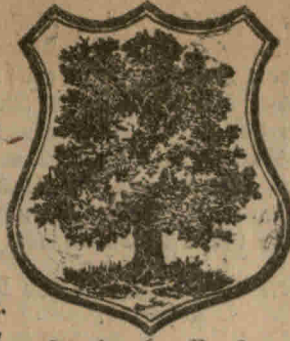


Mittwoch den 16. Mai 1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Ferienprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Differsbach, Nieder Hermsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Büregrund, Neu- und Althain und Langwasseradorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

Neue U-Bootserfolge: 25 500 Tonnen versenkt.

Französischer Transportdampfer torpediert. — Kreuzfahrten spanischer Kriegsschiffe. — Der amerikanische Handelsmarkt für die Alliierten. — Eine Friedensfundgebung des Bierverbandes?

Von den Fronten.

Westen.

Der Kampf am 13. Mai.

Am der Arras-Front war am 13. Mai das Artilleriefeld schwächer als an den Vortagen und nahm erst gegen Abend größere Stärke an. Die deutsche Vortrüberlegenheit ermöglichte es der Artillerie, unter voller Unterstützung von Ballon- und Fliegerbeobachtung die feindlichen Batterien an der gesamten Front mit guter Wirkung zu bekämpfen. An zahlreichen Stellen explodierten Munitionsniederlagen, und aus mehreren Batteriestellungen flüchtete die Bedienung.

Ein Angriff einer englischen Kompagnie gegen den Park von Oppy brach am frühen Morgen des 13. Mai im deutschen Sperr- und Abwehrfeuer zusammen. Die Versuche der Engländer, den Bahnhof und das Dorf Roetz zur Verteidigung auszubauen, wurde durch planmäßiges Artilleriefeld zerstört. Truppenansammlungen westlich Gavrelle gegen Einbruch der Dunkelheit wurden im deutschen Feuer zersprengt. Ein 11 Uhr abends an der Straße Campoug-Fresnes vorrückender englischer Angriff brach im deutschen Feuer zusammen. Der 13. englische Angriff bei Bullecourt scheiterte am Morgen des 13. Mai, der 14. am Abend des gleichen Tages. Trotz des gewaltigen mit Nebelbomben untermischten Trommelfeuers war die tapfere Besatzung nicht zu erschüttern. Im schweren Handgranatenkampf wurde das Dorf behauptet.

Auf St. Quentin lag starkes Feuer, vor allem auf der inneren Stadt, wo mehrfach Brände ausbrachen.

Am der Aisne-Front und in der westlichen Champagne war das Artilleriefeld verhältnismäßig schwach, lebhaft nur zwischen Winterberg und Straße Corbeny-Heims, sowie von der Aisne bis nordwestlich Brimont. Während die französische Offensivbewegung stockt, verbesserten die Deutschen ihre Stellungen nordwestlich Bray und bei Zwincourt durch Vorschleichen ihrer Infanterie-Batterien. Ebenso gelang eine Verbesserung der deutschen Stellungen auf der Höhe 108. Dieser vollkommen geschlossene und von Granaten um und um bewehrte Hügel, der nördlich Berry an Bac unvermittelt aus der Ebene steigt, flankiert jedes weitere französische Vordringen auf Zwincourt. Trotz stärkster Artilleriewirkung und ungeheuren Menscheneinsatz hatten die Franzosen es nicht vermocht, diesen Capfeiler aus der deutschen Stellung herauszubringen. Die deutsche Besatzung, die sich mit den Franzosen in den Besitz der Klippe teilte, hat jetzt die deutsche Linie vorgeschoben. Viele Stoßtrupps benutzten sich eines Teiles des dortigen Steinbruches und brachten Gefangene ein. Das daraufhin einsetzende starke französische Artilleriefeld vermochte an den deutschen Erfolgen nichts mehr zu ändern. (WZ.)

Neue feindliche Anstrengungen im Westen?

Berlin, 14. Mai. In der üblichen englischen Wochenübersicht bei Reuters über die Kriegsergebnisse steht, daß an der Westfront noch umfangreiche Kriegshandlungen zu erwarten sind, da die Alliierten weiterhin Mannschaften und Munition zusammenziehen wollen und zwar in jeder Höhe, die nötig ist, um ihre Ziele zu erreichen.

II. Nach der „Frankf. Ztg.“ spricht die „Times“ die Ansicht aus, daß es ohne neue Hilfe unmöglich ist, an

der Westfront einen entscheidenden Schlag führen zu können.

Zu den Kämpfen um Bullecourt.

Berlin, 14. Mai. Das nach dem heutigen Berichte des Generalstabes in zähem Ringen von den deutschen Truppen behauptete Bullecourt ist der einzige Punkt der sogenannten „Hindenburg“- oder „Siegfried“-Stellung, der bisher angegriffen worden ist. In den Berichten der englischen Heeresleitung heißt es seit etwa acht oder vierzehn Tagen mit unverkennbarer Absichtlichkeit der Ausdruck wieder, die englischen Truppen hätten diesen oder jenen Punkt der Hindenburg-Stellung angegriffen; manchmal wird auch die Wendung gewählt, hier oder da werde in der Hindenburg-Stellung gekämpft. Demgegenüber verlohnt es sich einmal ausdrücklich festzustellen, daß das, was unsere Hindenburg-Stellung ist, tatsächlich überhaupt noch nicht angegriffen worden ist, ausgenommen eben lediglich die Gegend von Bullecourt, wo seit einigen Tagen ununterbrochen gekämpft wird. Unsere Siegfried-Stellung hat also tatsächlich allen Erwartungen entsprochen, die auf sie gesetzt wurden. Von der bezeichneten Gegend abgesehen, spielen sich die Kämpfe im Norden unserer Westfront überall innerhalb der alten Stellungen ab, die wir seit 2½ Jahren innehaben.

Im übrigen ist der Angriff, den die Engländer am Abend des 11. Mai an mehreren Stellen der Front mit bedeutenden Kräften ansetzten, gleich ihren früheren Durchbruchversuchen unter schweren Verlusten des Feindes gescheitert. Um den Bahnhof Roetz wird noch gekämpft. Auch der letzte französische Durchbruchversuch, der sich schließlich nur noch in einzelnen Teilangriffen bemerkbar machte, darf jetzt bereits als abgeschlagen gelten. Die Franzosen wurden überall blutig abgewiesen, während wir unsere Linie bei Cerny verbesserten. Auch hier wurden die Teilangriffe des Gegners mit Divisionen ausgeführt. Es handelte sich also immer noch um Kampfhandlungen größeren Umfangs. Auf dem Höhenrücken des Damm-Weges ist die Lage unverändert. Wir beherrschen den Nordhang, die Franzosen den Südhang der Erhebungen. Von den strategischen Punkten, welche die Franzosen schon am 16. April erreichen wollten, sind sie heute noch ebensoweit entfernt wie vorher.

Der Geist der deutschen Truppen.

WZ. Berlin, 13. Mai. In seiner Unterhausrede, in der Konar Law die englischen Misserfolge bei Arras als Siege feierte, erklärte er, der Feind mache keine hysterische Anstrengungen, um den Mut seines Volkes hochzubalzen. Wie der Mut und die Stimmung im deutschen Heere beschaffen ist, darüber gibt ein Neutraler ein unverfängliches Urteil ab. Der kürzlich an der Arras-Front weilende schwedische Berichterstatter Lorelius schreibt in „Stockholms Dagblad“:

Ich hatte Gelegenheit zu Unterredungen mit Offizieren und Mannschaften, die an den Kämpfen bei Arras teilgenommen hatten und einen starken Eindruck von dem gewaltigen Umfang und der Borausicht deutscher Zähigkeit und der zähen Kraft des deutschen Widerstandes gewonnen. Die Truppen zeigten einen prächtigen Offensivgeist, wenn sie gegen den Feind gingen, der bei dem Durchbruchversuch keine Opfer scheute und immer neue Divisionen ins Feuer schickte. Die Namen Giny, Gavrelle, Roetz und Monchy bezeichnen führende Epochen dieser weltgeschichtlichen Schlacht. Was hier von den Deutschen geleistet wurde, gereicht ihnen zur unvergänglichen Ehre. Die Zuversicht und das unerschütterliche Vertrauen, mit dem Generale und Soldaten neuen Angriffen entgegenzogen, ist imposant und bringt ihnen den unwiderstehlichen Glauben an die Unerstüchlichkeit der deutschen Front bei.

Die Engländer als Mörder wehrloser Verwundeter.

Wenn immer wieder über Gewalttat und völlerrechtswidrige Handlungen der Franzosen gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen berichtet wird, so kann man es nicht genug genügt verurteilen, daß dieses irgeleitete und vor Haß blindwütige Volk sich um den Rest jeder Vernunft und Einsicht bringen läßt. Es handelt wie von bösen Mächten gehetzt, und rennt in sein eigenes Verderben. Eine solche Veffenheit, ein solcher Blutrausch liegt an sich nicht in der Artung des Engländer. Dieser ist seinen Instinkten gegenüber nicht in dem Höflichkeitsverhältnis wie der friedlichere Franzose. Um so verabscheuungswürdiger sind die Roheiten und Grausamkeiten, die die Engländer sich den deutschen Kriegsgefangenen gegenüber zu schulden kommen lassen, denn sie handeln nicht im Affekt, sie lassen sich nicht hinreißen, sondern eine unerhörte Verderbnis ihrer geistigen Moral läßt sie in aller Ruhe und Kaltblütigkeit planmäßig diese Greuel verüben.

Durch eidlische Aussagen deutscher Soldaten, die die Gefechte bei Bapaume im September 1916 mitgemacht haben, ist festgestellt worden, daß die Engländer am 9. September 1916, als sie vorübergehend mit großer Uebermacht bei Combles in einige Gräben eingedrungen waren, ein Verabredung und Befehl eine Anzahl Soldaten niederzulegen, die wehrlos und verwundet in ihre Hände gefallen waren. Ein deutscher, noch sehr junger Unteroffizier, der von der Uebermacht überwältigt, zum Zeichen der Uebergabe die Hände hob, wurde aus nächster Nähe mit den höhnischen Worten: „Es gibt kein Pardon“ erschossen. Dieser Vorgang ist unter Eid von einem Augenzeugen mitgeteilt worden, dem es trotz seiner schweren Verwundung gelang, zu entspringen. Auch daß eine Anzahl Kriegsgefangener Deutscher aus denselben Gräben mit dem Bajonett niedergestochen wurden, ist eidlisch von entkommenen Soldaten bezeugt worden. — Nicht weit von diesem Abschnitt trieben die Engländer etwa vierzig entwaffnete Kriegsgefangene zusammen, schossen aus Wut über die eigenen erlittenen großen Verluste aus unmittelbarer Nähe in den Häufen hinein und erlegten auf diese Weise alle bis auf sechs Mann, die sich hinwarfen, tot stellten und später von ihren Kameraden befreit wurden.

Auch in einer Nachbarschaft machten die Engländer, wie beobachtet werden konnte, keine Gefangenen, sondern ermordeten alle Soldaten, die ihnen wehrlos und verwundet in die Hände fielen, bis auf den letzten Mann.

Ganz besonders scheußlich betrieben die Engländer ihr Mordwerk bei Morval, wo sie am 10. September 1916 über deutsche Gefangene sich in einer menschenunwürdigen Rohheit hermachten: Sie jagten die Besatzungswachen in drei Gruppen zusammen und schossen mit einem Maschinengewehr auf die Wehrlosen, jedoch alle getroffen sich in ihrem Blute wälzten. Nicht genug damit, richteten die Engländer in aller Ruhe das Maschinengewehr auf den blutigen und stöhnenden Menschenhaufen und jagten eine Kugel nach der anderen hinein, bis alles still geworden war.

Auch englische Offiziere beteiligten sich an diesen Schandthaten. Der Gefreite S. sah — auch er befindet es unter Eid — wie englische Soldaten, die drei waffenlose Deutsche abtransportierten, von einem englischen Offizier angehalten wurden. Der Offizier wechselte einige Worte mit der Begleitmannschaft und schob dann die Gefangenen ohne weiteres einen nach dem anderen nieder.

Das Furchtbarste an diesen Vorfällen ist, daß sie keineswegs Ausnahmen darstellen, sondern nur Glieder einer langen Kette gleicher Roheiten bilden. So sehen die Vorkämpfer für Kultur und Menschlichkeit in Wirklichkeit aus.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZ. Wien, 14. Mai.

Russischer und jüdischer Kriegsschauplatz. Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriegeschlacht am Sponzo geht ohne Unterbrechung fort. Das feindliche Feuer steigerte sich mitunter zu größter Stärke. Italienische Infanterie versuchte bei Mlava einen Handstreich gegen einen unserer Höhenstützpunkte; sie wurde durch einen ungesäumten zugreifenden Gegenstoß geworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Boefer, Feldmarschallsleutnant.

Südosten.

Der bulgarische Seeresbericht.

WB. Sofia, 14. Mai. Generalstabsbericht vom 13. Mai.

Mazedonische Front: In der Gegend von Bitolla schwaches Artilleriefeuer. Im Cerna-Dogen versuchten mehrere feindliche Abteilungen, gegen unsere Stellungen auf der Höhe 1050 vorzugehen; sie wurden durch unser Feuer leicht zurückgewiesen. Sonst die übliche Artillerietätigkeit. In der Gegend von Moglena betrubeten die Serben eine sehr lebhafteste Geschäftstätigkeit. Auf Dobropolje lag den ganzen Tag heftiges Artilleriefeuer. Gegen Anbruch der Nacht gingen die Serben zu drei wütenden Angriffen vor; sie wurden jedesmal durch unser wirksames Feuer niedergemacht. Die Ueberlebenden, denen es gelang, unsere Gräben zu erreichen, wurden mit dem Bajonett niedergemacht. Das tapferste Infanterie-Regiment Zagora Nr. 32 warf durch einen glänzenden Gegenangriff größere serbische Abteilungen endgültig zurück, denen es in den gestrigen Kämpfen gelungen war, sich in einigen unserer Gräben festzusetzen. In den übrigen Abschnitten der Moglena-Front schlugen wir wiederholte serbische Angriffe leicht ab.

Westlich des Wardar spielten sich den ganzen Tag heftige Kämpfe ab. Der Gegner versuchte mehrmals zum Angriff vorzugehen; er wurde jedesmal durch unser Feuer zum Rückzug genötigt. Erst gegen 6 Uhr nachmittags vermochten die Franzosen nach ziemlich heftiger Artillerievorbereitung einen Angriff in mehreren aufeinanderfolgenden Wellen gegen die Höhen von Jarebina, Biskilova und Kitta, südlich von Suma, vorzutragen. Die mehrmals wiederholten Angriffe wurden mit blutigen Verlusten für die Franzosen abgewiesen, die an der ganzen Front genötigt wurden, den Rückzug anzutreten. Bei Mischal Mahle und bei Soowo, südlich von Gewgheli, Artillerietätigkeit.

Rumänische Front: Bei Tulcea (pärlisches Artillerie-, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Bei Haccera vereinigte Kanonenschiffe.

Die Offensivkämpfe in Mazedonien.

WB. Bern, 12. Mai. „Matin“, „Ezelskor“, „Santorne“ und „Evenement“ besprechen die letzten Kämpfe der Orientarmee und versuchen sie als unbedeutende Scharmützel hinzustellen; keinesfalls handle es sich um eine größere Offensive, wie deutsche Generalstabsberichte es glauben machen möchten, sondern um Teilhandlungen. Nur „Matin“ gibt, allerdings nur in verschleierte Form, zu, daß es sich doch um größere Kämpfe gehandelt haben dürfte.

Das türkische Kampfgebiet.

Die Russen in Persien über den Diala zurückgeworfen.

WB. Konstantinopel, 14. Mai. Türkischer Seeresbericht vom 13. Mai. Neuerliche Versuche der Russen, die Diala südlich von Schirwan Kala zu überqueren, wurden abgewiesen. In der Mitte der Kautusfront verliefen die Patrouillengefächte zu unseren Gunsten. Gefangene wurden eingebracht und Fernsprengeräte erbeutet. Auf dem linken Flügel fanden außer dem gewöhnlichen Artillerie- und Infanteriefeuer keine besonderen Ereignisse statt. An den übrigen Fronten nichts Wichtiges.

Der Krieg zur See.

Die russische Flugstation Lebava mit Bomben belegt.

Berlin, 16. Mai. (Antlich.) In der letzten Zeit haben russische Seeflugzeuge mehrfach versucht, die Tätigkeit unserer Boreposensfahrzeuge an der nordkurländischen Küste zu hindern. Am 18. Mai, morgens, wurde daher die russische Flugstation Lebava ausgiebig mit Bomben belegt.

Neue U-Bootserfolge im Atlantischen Ozean:

4 Dampfer und 8 Segler mit 25 500 Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. folgende: ein englischer Dampfer vom Aussehen der „Marina“, ein großer englischer Tankdampfer, der englische Segler „Beeswing“, Ladung Kohlen, der italienische Dampfer „Bandiera Moro“, 2000 Tonnen, Ladung 2700 Tonnen Eisen, von Spanisch-Marokko nach England. Von den übrigen versenkten Schiffen hatten u. a. 2 Kohlen, 1 Holz, 1 Salpeter, 1 Delfin, 1 Stückgut geladen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Französischer Transportdampfer torpediert.

WB. Berlin, 14. Mai. (Antlich.) Eines unserer im Mittelmeer operierenden U-Boote, Kommandant Oberleutnant z. See Raunburg, griff am 30. April den französischen Transportdampfer „Solberg“, 5394 Brutto-Registrier-Tonnen, mit Truppen und Kriegsmaterial von Marseille nach Saloniki unterwegs, vor dem Kanal von La Galise an, und beachte ihn durch Torpedotreffer innerhalb fünf Minuten zum Sinken.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Hafen von Lovestoft für Neutrale gesperrt.

Zu „Savas“ meldet (laut „Frankf. Ztg.“) aus London unterm 13. Mai: Bis auf neue Weisung wird der Hafen von Lovestoft für alle Schiffe außer den englischen und denen der Alliierten gesperrt sein.

Kreuzerfahrten spanischer Kriegsschiffe.

Bern, 14. Mai. „Depeche de Lyon“ meldet aus Madrid: Ministerpräsident Garcia Prieto gibt bekannt, daß die beiden neuen Torpedobootszerförer „Austamencie“ und „Bilkenil“ ständig von Gijon bis zur französischen Küste kreuzen und die Kanonenboote „Bonifaz“ und „Marques la Vittoria“ und zwei Torpedoboote die Südküste überwachen werden.

Friedensströmungen.

Ungarische Journalisten für eine Friedensaktion.

WB. Budapest, 14. Mai. Die Jahresversammlung des ungarischen Journalistenvereins hat beschlossen, ein Telegramm an den Präsidenten des internationalen Presseverbandes, Wilhelm Singer, abzuschicken und ihn zu ersuchen, dessen Mitglieder aus den neutralen und selbstlichen Ländern zu einem Kongress in der Hauptstadt eines neutralen Landes zu berufen, um dort über die beschleunigte Herbeiführung des Friedens zu verhandeln.

Die Friedensaktion des russischen Arbeiter- und Soldaten-Rats.

WB. Bern, 14. Mai. Nach dem Petersburger Korrespondenten der „Stampa“ wird der Rat der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten zur Vorbereitung der von ihm beabsichtigten internationalen Friedenskonferenz aller sozialistischen Parteien der Kriegsführenden und neutralen Länder, sowohl der Mehrheiten wie der Minderheiten, Ausschüsse aus seiner Mitte in die einzelnen Länder entsenden; gleichzeitig soll eine Abordnung in Stockholm die Friedenskonferenz selbst vorbereiten.

Friedenssehnsucht der russischen Soldaten.

II. Nach Bekanntwerden der Nachrichten über die ersten Vorgänge in Petersburg fanden an der Front große Kundgebungen statt. Die ersten verlässlichen Berichte hierüber liegen von der dritten Armee vor. Vielfach verließen hier ganze Formationen die Kampfstellungen und nahmen an Zusammenrottungen der Soldaten teil. Die Versammlungen erklärten sich meistens solidarisch mit dem Arbeiter- und Soldatenrat. Sie erklärten, daß sie für irgendwelche Eroberungen nicht einen Tag länger kämpfen wollen. In Mga fanden große Kundgebungen im Kaiserparken und im Schlingengarten statt. Tausende Soldaten beteiligten sich hieran. Sie forderten ein sofortiges russisches Friedensangebot an Deutschland auf der Grundlage der allgemeinen Annexionstlosigkeit.

Eine Friedenskundgebung des Bierverbandes.

Berlin, 14. Mai. Wie die „Nietich“ (laut „B. Z. a. M.“) an leitender Stelle berichtet, wird eine Friedenskundgebung des Bierverbandes Ende dieses Monats erfolgen.

Erste Friedenshoffnungen in Holland.

Der „Ehse“, Ztg.“ wird aus Amsterdam berichtet: In den politischen, diplomatischen und parlamentarischen Kreisen Hollands hegt man nunmehr zum ersten Male seit dem Ausbruch des Weltkrieges ernste Friedenshoffnungen. Optimisten glauben, daß schon Ende Juni ein allgemeiner Waffenstillstand der unruhigen Menschenschlächterei ein Ende bereiten werden. Auch die Amsterdamer und Rotterdamer Börsenkreise teilen diese Stimmung, was aus der Tatsache hervorgeht, daß sogenannte Kriegswerte keine Käufer mehr finden, während die Friedenswerte sehr begehrt sind und in die Höhe gehen. Auch der Umstand, daß die Devisen der Mittelmacht und Belgien an den holländischen Börsen schon seit einigen Tagen nicht mehr weichen, sondern eine große Festigkeit bekunden, wird allgemein als ein Zeichen des nahenden Friedens angesehen. Was die Friedenszuversicht stärkt, ist in erster Linie die Wahrnehmung, daß die Frühjahrsoffensive der Engländer und Franzosen in den ersten vier Wochen kein greifbares Ergebnis erzielt hat und wegen der riesigen Verluste der Angreifer kaum über den Mai hinaus fortgesetzt werden kann. Dazu kommt die zweifellos täglich ärger werdende Bedrängnis der Ententeländer, vor allem Englands, durch den U-Bootkrieg. Schließlich werden hier alle

Vorgänge in Russland als dem Weltfrieden günstig eingeschätzt. Denn trotz der Beschönigungen Reuters und der Petersburger Telegraphen-Agentur weiß man im Haag mit voller Bestimmtheit, daß mindestens drei Viertel der maßgebenden russischen Revolutionsparteien von einer Fortsetzung des Krieges aus den verschiedensten Gründen nichts mehr wissen wollen, eine Stimmung, der sich selbst der begeisterte Ententegenosse Miljukow wird fügen müssen nach dem bekannten Grundsatz: So Soumettre ou se démettre. Der Kriegseintritt Amerikas gilt hier nicht als ein den Krieg verlängern der Faktor, weil er nach der hiesigen Anschauung zu spät kommt. Außerdem hält man in den politischen Kreisen an der Ueberzeugung fest, daß Präsident Wilson bloß die günstige Gelegenheit benützt hat, um gegen Japan zu rufen, und daß er niemals den ernstlichen Willen hatte, wirklich in die europäischen Kriegsoptionen einzugreifen.

Die Ereignisse in Russland.

Rücktritt Gutschkows.

WB. Petersburg, 14. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Kriegsminister Gutschkow ist zurückgetreten.

Am 16. März wurde die Bildung des jetzigen russischen Ministeriums verkündet. Miljukow und Gutschkow, die in erster Linie den Imperialismus an Kabinettswort repräsentieren, wurden in den letzten Wochen wiederholt als amtsüchtige bezeichnet. Der Außenminister Miljukow hat mit seinen kriegsgehorischen Rundgebungen mehr als einmal den einflussreichen Arbeiter- und Soldatenrat gegen sich aufgebracht und dann den Rückzug antreten müssen. Aus einer Rede, die Gutschkow vor einigen Tagen auf einer Sitzung der Frontvertreter gehalten hat, geht hervor, daß er auch mit erheblichen Schwierigkeiten in seinem Ressort zu kämpfen hatte. Vor allem klagte er über die Schwierigkeiten der Verpflegung. Auch in der Duma hatte Gutschkow eine Rede gehalten, die alles eher als optimistisch war. Wie Reuters zu melden wußte, wird bereits an eine Erweiterung des Kabinetts gedacht, und zwar sollen ein Munitionsministerium, ein Arbeitsministerium und ein Ministerium für Hilfsdienst geschaffen werden. In letzter Zeit tauchte auch die Frage eines „Koalitionsministeriums“ auf; vorläufig hat sich aber der Ausschuss des Arbeiter- und Soldatenrates gegen eine Beteiligung an einem solchen Ministerium ausgesprochen.

Gutschkows Gründe zum Rücktritt.

WB. Petersburg, 13. Mai. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) In der Sitzung der Vertreter der Front machte Kriegsminister Gutschkow Mitteilung von seinem Rücktritt und verlas folgendes Schreiben das er hierüber an den Ministerpräsidenten Swow gerichtet hat.

Unter den Bedingungen, in die die Regierungsgewalt, insbesondere die Amtsgewalt des Kriegs- und Marine-ministers, in Bezug auf Heer und Flotte versetzt ist, Bedingungen, die ich nicht zu ändern vermag und die verhängnisvolle Folgen für die Verteidigung der Freiheit und sogar für den Bestand Russlands zu haben drohen, kann ich das Amt eines Ministers des Krieges und der Marine nicht länger ausüben und die Verantwortung für die schweren Fehler, die im Vaterlande begangen werden, nicht teilen.

Stobeleff an Stelle Miljukows?

II. Frankfurt, 14. Mai. Wie verlautet, ordnet die Mehrheit des Arbeiterrates die Ersetzung Miljukows durch Stobeleff an, der bereits die letzten Erklärungen des Arbeiter- und Soldatenrates über die Frage auswärtiger Politik und der Kriegsziele unterzeichnete.

Stobelows Kampfruf.

WB. Petersburg, 12. Mai. (Reuters.) Stobelow, ein Mitglied des Vollzugsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates, erklärte, das ganze russische Proletariat weise mit Enttäuschung die Idee eines Sonderfriedens zurück. Jeder Soldat, der, um es so auszudrücken, einen Sonderfrieden mit Deutschland schließt, schadet der russischen Demokratie. Die Armee muß ein mächtiger, kampfbereiter Organismus sein und darf sich nicht in den Laufgräben demobilisieren, sondern sie muß die Offensive ergreifen.

Weshalb Kornilow geht.

Rotterdam, den 14. Mai. Der Kommandant der Garnison Petersburg Kornilow erklärte nach einem Petersburger Drahtbericht, er habe seine Entlassung genommen, weil eine Anzahl von Behörden beansprucht habe, die Garnison zu besetzen, und weil der Rat der Arbeiter und der Soldaten verlangte, daß alle Befehle des Generals ihm, dem Arbeiterrat, zur Bekräftigung vorgelegt werden sollten.

Aus Amerika.

Wofür Wilson in den Krieg zog.

Reuters meldet aus Washington, 12. Mai: Bei der Einweihung eines neuen Hauses für das Rote Kreuz sagte Wilson, die Herzen des Volkes seien bei diesem Kriege, sie glaubten, hier eine Gelegenheit zu haben, die Eigenart der Vereinigten Staaten zum Ausdruck zu bringen. „Wir haben keinen eigenen Grund zur Beschränkung“, sagte er; „wir sind in diesen Krieg eingetreten, weil wir Diener der Menschheit sind. Wir werden keinen Vorteil (1) aus diesem Kriege annehmen. Wir treten in ihn ein, weil wir an die Grundzüge glauben, auf denen sich die amerikanische Regierung aufbaut.“

Lausung leugnet ein Friedensabkommen mit der Entente.

W.B. Newyork, 13. Mai. „Associated Press“ meldet aus Washington: Staatssekretär Lausung stellte die Gerichte, daß die Vereinigten Staaten mit irgend welchen Alliierten ein Abkommen geschlossen haben, keinen Sonderfrieden abzuschließen, mit den Worten in Abrede: Es besteht kein schriftliches oder mündliches Abkommen über den Frieden. Als man in Lausung drang, zu erklären, ob die Frage in nicht formeller Weise erörtert wurde, lehnte er es ab, den Gegenstand weiter zu besprechen.

Der Handelsmarkt Amerikas für die Alliierten.

W.B. Rotterdam, 14. Mai. „Morning-Post“ erzählt aus Washington: Hier werden Einzelheiten über die Errichtung eines gemeinsamen Ausschusses und Zentralagentur zur Beaufsichtigung aller Anläufe der alliierten Regierungen veröffentlicht. Der Londoner Ausschuss der Alliierten wird dem amerikanischen mitteilen, was er braucht, und der amerikanische Ausschuss wird dann die Bestellungen machen und die Beträge abschließen. Die englischen und französischen Offiziere und Beamten, die jetzt als Inspektoren in Amerika tätig sind, werden auch in Zukunft dort bleiben. Die Zentralstelle für alle diese Arbeiten wird Washington sein. Das Gesetz, das den Präsidenten ermächtigt, die Ausfuhr nach den neutralen an Deutschland grenzenden Ländern und auch nach allen anderen Ländern, wenn nötig, zu verbieten, wird durchgeföhrt werden. Der Präsident soll auch vollkommene Machtvollkommenheit über die Schifffahrt erhalten, damit ihm stets genügend viel Schiffsraum für unbedingt notwendige militärische Beschaffung zur Verfügung stehe.

Letzte Nachrichten.

Des Reichskanzlers Beantwortung der Kriegsziel-Interpellation.

Ablehnung einer programmatischen Erklärung. Unsere unvergleichlich günstige Kriegslage. Dolle Zuversicht auf den nahestehenden Frieden.

W.B. Berlin, 15. Mai. Zu Beantwortung der Kriegszielinterpellation im Reichstage führte Reichskanzler von Bethmann-Hollweg aus: Die Abgabe einer programmatischen Erklärung im gegenwärtigen Augenblick würde den Interessen des Landes nicht dienen, deshalb muß ich sie ablehnen. Seit dem Winter 1914/1915 wurde ich bald von der einen, bald von der anderen Seite bedrängt, unsere Kriegsziele womöglich bis in die Einzelheiten öffentlich darzulegen. Mein Schweigen ist als Zustimmung zu dem Kriegszielprogramm einzelner Parteien oder Richtungen ausgelegt worden. Dagegen muß ich erneut Widerspruch erheben. Was ich über unsere Kriegsziele jeweils habe sagen

können, habe ich hier im Reichstage zu verschiedenen Malen gesagt, und diese haben in unserem Friedensangebot am 12. Dezember 1916 einen weiteren Ausdruck gefunden. Die neuerdings wieder aufgetauchte Ansicht, als bestünde in der Friedensfrage irgendwelche Meinungsverschiedenheit zwischen uns und unseren Verbündeten, gehört in das Gebiet der Fabel. (Lebhafter Beifall.)

Ich werde mich auch von meinem Verhalten nicht abbringen lassen durch das Wort, was der Abgeordnete Scheidemann in das Haus herausgeschleudern zu sollen geglaubt hat, das Wort von der Revolution. Das Volk wird für dieses Wort kein Verständnis haben. (Lebhafter Beifall.) Ich werde mich auch nicht abbringen lassen durch die Behauptung des Abgeordneten Käpfer, daß ich mich im Sinne der Sozialdemokratie befinde. Ich befinde mich im Sinne keiner Partei! (Stürmischer Beifall.) Wenn ich mich in einem Banne befinde, so ist dies der Bann der deutschen Völker, für das ihre Söhne, in unergleichlicher Tapferkeit kämpfend, jetzt gekämpft um ihren Kaiser, dem sie vertrauen und der ihnen vertraut. (Lebhafter Beifall.) Das Kaiserwort vom August 1914 lebt unverfälscht. Rücksicht für mein Verhalten ist allein die baldige und zugleich glückliche Beendigung des Krieges. Auch heute sehe ich bei unseren westlichen Gegnern noch nichts von Friedensbereitschaft, nichts von Preisgabe über Eroberungs- und Vernichtungsziele. Glaubt da jemand, diese etwa durch ein Programm des Verzichts und der Enthaltensamkeit zum Frieden bringen zu können, oder soll ich ungefähre ein Eroberungsprogramm aufstellen? So wenig wie ein Eroberungsprogramm hilft ein Annexionsprogramm den Sieg gewinnen und den Krieg beenden. Im Gegenteil. Es scheint, als ob Rußland für sich alle gewalttätige Eroberung ablehnt. Hat aber Rußland den Willen, weiteres Blutvergießen von seinen Söhnen fernzuhalten, sieht es selbst von allen gewalttätigen Eroberungsplänen ab. Will Rußland ein dauerndes Verhältnis friedlichen Nebeneinanderlebens mit uns herstellen, so ist es doch eine Selbstverständlichkeit, daß wir, die wir diesen Wunsch teilen, das dauernde Verhältnis der Zukunft nicht zerstören. Seine Entwicklung muß nicht unmöglich gemacht werden durch Forderungen, die sich mit der Freiheit und dem Willen des Volkes selbst nicht vertragen, und die im russischen Volke den Keim zu neuer Feindschaft legen würde.

Unsere Lage ist militärisch so gut, wie sie seit Kriegsbeginn wohl noch niemals gewesen ist. (Beifall.) Die Laten unserer U-Bootflotte sprechen für sich selbst. (Beifall.)

Auch die Neutralen werden das erkennen; soweit es die Pflicht gegen das eigene Volk zuläßt, berücksichtigen wir ihre Interessen, darüber hinaus können wir es nicht. Die Haltung Spaniens, das unter großen Schwierigkeiten eine selbstbewusste Neutralitätspolitik durchzuführen vermocht hat, erkennen wir mit Dank an (Beifall) und wünschen, daß das spanische Volk die Früchte dieser Politik in einer Entwidelung der Macht und Blüte ernten möchte. (Beifall.)

Mit voller Zuversicht können wir darauf vertrauen, daß wir uns dem guten Ende nähern, dann wird die Zeit kommen, wo wir über unsere Kriegsziele, bezüglich der ich mich in voller Uebereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung befinde, mit unseren Gegnern verhandeln können. Dann wollen wir einen Frieden erzielen, der uns die Freiheit gibt, in ungehämmerter Entfaltung unserer Kraft aufzubauen, was dieser Krieg zerstörte, damit aus soviel Blut und Opfern ein Reich und Volk neuerliche, stark, un-

abhängig und unbedroht von seinen Feinden, ein Hort des Friedens und der Arbeit. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen im Haus und auf den Tribünen.)

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 15. Mai, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern. Zwischen Oern und Armentieres hielt die lebhaftere Artillerietätigkeit an. Durch kurzes Trommelfeuer an der Scarpe und bei Monchy vorbereitete englische Angriffe kamen in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Entwicklung. Südlich und östlich von Bullecourt wurden feindliche Vorstöße blutig abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An mehreren Stellen der Aisne, und Champagnefront nahm der Artilleriekampf zu. Gegen die Höhenstellung des Chemin des Dames, östlich von Cormien und nördlich von Prosnés steigerte er sich zeitweise zu erheblicher Stärke. Die St. Verthe Ferme, östlich des Fort de Maillefont, wurden im frischen Draufgehen durch mehrere Kompanien gestürmt und gegen feindliche Wiedereroberversuche gehalten.

Ebenso behaupteten Rheinländer eine am 13. Mai auf Höhe 108 nördlich von Chapigneuz durch Zurückdrängen der Franzosen neu gewonnene Linie gegen viermal wiederholte Angriffe.

Bei Ailles, nördlich von Craonelle, und westlich der Linie Corbigny-Verry au Bac blieben französische Teilvorstöße erfolglos.

Westlich der Maas wurden Angriffe feindlicher Stoßtruppen gegen das Dorf Blancee abgeschlagen.

In Pustkämpfen kürzten 6 feindliche Flugzeuge hinter den deutschen Linien ab, ein weiteres mußte bei uns notlanden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Nördlich von Monastir und im Cernabogen ist der Artilleriekampf in erneuter Steigerung begriffen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Wettervorausage für den 16. Mai.

Veränderlich, zuweilen Niederschläge, etwas Abkühlung.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860. Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelösten Effekten. Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheindbogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen. Kostenfreie Vermittelung von Zahlungen an Kriegsgelangene.

Pressenotiz.

Beschlagnahme, Meldepflicht und Höchstpreise von Steinkohlenteerpech. Am 15. Mai 1917 ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, die neben Meldepflicht und Beschlagnahme auch Höchstpreise für Steinkohlenteerpech festsetzt. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und durch Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei der Schriftleitung der Zeitung einzusehen. Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Pressenotiz.

Am 15. Mai 1917 ist eine Bekanntmachung (Mc. 100/2. 17. S. N. A.), betreffend Beschlagnahme, wiederholte Bestandserhebung und Enteignung von Destillationsapparaten aus Kupfer und Kupferlegierungen (Messing, Rotguss und Bronze) und freiwillige Ablieferung von anderen Brennergeräten aus Kupfer und Kupferlegierungen (Messing, Rotguss und Bronze) in Kraft getreten. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den amtlichen Blättern veröffentlicht und kann auch bei der Schriftleitung der Zeitung eingesehen werden. Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Pressenotiz.

Mit dem 15. Mai 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. G. 1600/3. 17. S. N. A., betreffend Bestandserhebung von Weiden, Weidenböden, Weidenzweigen und Weidenrindern in Kraft getreten. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den amtlichen Blättern veröffentlicht und kann auch bei der Schriftleitung der Zeitung eingesehen werden. Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Ober Waldenburg.

In der Woche vom 14. bis 20. Mai 1917 können gegen Abchnitt Nr. 11: 200 Gramm Graupe zum Preise von 12 Pfg., 12: 80 " Grieß zum Preise von 5 Pfg., 13: 250 " Speiseyrup zum Preise von 18 Pfg. oder 250 " Krlegsmais zum Preise von 30 Pfg. bei den hiesigen Kaufleuten entnommen werden. Ober Waldenburg, 14. 5. 17. Gemeindevorsteher.

Zahlungsbefehle

sind zu haben in der Exped. des Waldenb. Wochensblattes.

Nieder Hermsdorf.

Nachtrag zur Ordnung betreffend die Erhebung einer Hundesteuer im Gemeindebezirk Nieder Hermsdorf vom 15. Mai 1895

10. November 1910. Zufolge Beschlusses der Gemeindevertretung vom 17. Oktober 1916 wird die auf Grund der §§ 1 und 5, letzter Absatz, zu erhebende Hundesteuer von 12 bzw. 6 M., auf 24 bzw. 12 M. erhöht.

Kassierereine Hunde, welche zu Zuchtzwecken im Zwinger gehalten werden, unterliegen dem ermäßigten Steuersatz von 12 M.; diese Hunde dürfen auf öffentlichen Straßen und Plätzen frei bewegt werden.

Dieser Nachtrag tritt mit dem 1. April 1917 in Kraft. Nieder Hermsdorf, den 13. Dezember 1916. Der Gemeindevorsteher. Klinner.

L. S. Für die Gemeindevertretung. Adolf Müller. Gütting. Bräner.

Vorstehender Nachtrag wird hiermit genehmigt. Waldenburg, den 27. April 1917.

L. S. Der Kreisaußschuß des Kreises Waldenburg. J. B. Müller-Bandis. I. A. v. 1602. Zugestimmt.

Breslau, den 1. Mai 1917. Der Regierungs-Präsident. J. B. Frost.

Weiter veröffentlicht. Nieder Hermsdorf, 10. 5. 17. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Eier- und Zwiebelverkauf. Am Mittwoch den 16. Mai 1917 können in den hiesigen Lebensmittelgeschäften und den Grünzeughandlungen Eier zum Preise von 31 Pfg. je Stück gegen Vorlegung der Eierkarte entnommen werden.

Die hiesigen Geflügelhalter werden nochmals dringend ersucht, die in ihrem Haushalt nicht verwendeten Eier nur an jedem Sonntagvormittag im hiesigen Lebensmittelamt abzugeben. Eine direkte Abgabe von Eiern an Verbraucher ist nicht gestattet. Am Mittwoch den 16. Mai 1917, nachmittags von 2 Uhr an, findet nochmals im Gemeindegarten ein Verkauf von Zwiebeln zum Preise von 40 Pfg. je Pfund in jeder Menge statt. Nieder Hermsdorf, 14. 5. 17. Gemeindevorsteher.

Bad Salzbrunn.

Biete zum Kauf an: 1. Renommiertes Logierhaus mit vollem Inventar, in bester Lage des Kurorts, für 78000 Mark, Anzahlung 25000 Mark.

2. Kleineres Logierhaus mit Inventar für 27000 Mark, Anzahlung 7000 Mark.

3. Villenartiges Wohnhaus, zum Teil für Kurzgäste eingerichtet, für 30000 Mark, Anzahlung 7 bis 9000 Mark.

Reichs-(Kriegs)-Anleihen od. andere sichere Wertobjekte werden zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Julius Berger, Waldenburg Schl., Sandstraße 2.

Starkes Arbeitspferd. Wallach, br., 5 J., 8" gr., fr. u. zugfest, wegen Eins. verkauft. A. Sticka, Neuwilmsdorf, bei Althalde.

Arzt- und Heringssteiner. mittl. Kisten u. einige Korbflechten sind veräußert und bald abzuholen. Zu erfragen im Bazarett-Wirtschaftsgebäude.

Größere Mengen Badstroh

werden sofort zu kaufen gesucht.

Offerten an Carl Krister, Porzellanfabrik, Waldenburg in Schles.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Schatzanweisungen der V. Kriegsanleihe können vom 21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 15. November 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I., III. und IV. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. Js. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ Berlin W 8 Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Ein herzliches „Vergelt's Gott“
Herrn Pastor Büttner für die Trostesworte am Grabe meiner heißgeliebten Tochter
Luise,
dem werten Jungfrauenverein, allen lieben Freunden und Bekannten für die herzliche Teilnahme und die schönen Kranzspenden.
Die tieftrauernde Mutter **Luise Niesel.**

In unser Genossenschaftsregister ist bei Nr. 24 „Schuhmacher-Rohstoff-Genossenschaft von Waldenburg und Umgegend, G. G. m. b. H., in Nieder Hermsdorf“ am 12. Mai 1917 eingetragen worden: August Hannig ist aus dem Vorstände ausgeschieden, Schuhmachermeister Josef Holecsek in Nieder Hermsdorf an seine Stelle gewählt.

Amtsgericht Waldenburg i. Schlef.

Nieder Hermsdorf.

Betr. Fortbildungsschulbesuch.

Der Schulbesuch in der gewerblichen Fortbildungsschule ist im neuen Schuljahr ein so unregelmäßiger und unpünktlicher, daß die Unterrichtserfolge völlig in Frage gestellt sind. Die Herren Meister bzw. Arbeitgeber halten es nicht für nötig, rechtzeitig Urlaub für die Lehrlinge nachzusuchen und die Urlaubsgesuche ausreichend zu begründen.

Diese Tatsache bestimmt mich, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß Gewerbeunternehmer, welche der Verpflichtung nicht nachkommen, ihren Arbeitern unter 17 Jahren, die eine von der Gemeindebehörde oder vom Staate als Fortbildungsschule anerkannte Unterrichtsanstalt besuchen, hierzu die erforderlichenfalls von der zuständigen Behörde festzusetzende Zeit zu gewähren, gemäß § 150 Nr. 4a der Reichsgewerbeordnung ohne weiteres bestraft werden.

Ebenso dürfen Eltern und Vormünder ihre zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichteten Söhne oder Töchter nicht vom Unterricht abhalten, haben ihnen vielmehr ebenfalls die dazu erforderliche Zeit zu gewähren.

In Fällen der Behinderung zur Teilnahme am Schulunterricht wird die Schulverhinderung nur dann als gerechtfertigt angesehen, wenn die Erlaubnis dazu vorher, was ich besonders zu beachten ersuche, bei dem Schulleiter eingeholt und wirklich erlangt worden ist.

Alle noch weiter gegen die Bestimmungen verstoßenden Arbeitgeber haben bestimmt ihre Bestrafung zu erwarten.

Schließlich bemerke ich noch, daß die Schulpflicht erst mit dem Schlusse des Schuljahres endigt, in welchem die Schüler das 17. Lebensjahr vollenden.

Nieder Hermsdorf, 11. 5. 17.

Gemeindevorsteher.

Wünschen Sie etwa M. 20.— wöchentl. zu verdienen?

Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker. Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Beschlagnahmefreies Strickmaterial zum Verarbeiten für uns wird geliefert. Verlangen Sie noch heute alles Nähere durch Auskunft umsonst, postfrei und ohne Verbindlichkeit für Sie durch Strumpfwarenfabrik. Hamburg 6. Zollversinsniederlage.

Nebenerwerb, Postkartenerwerb, Postkartenerwerb.

100 Pfingst-Karten 1.50, 3.—, 5.80 Mk. 100 gangbarste Neuheiten darunter Landschaften, patriot. Goldglanz-, Geburtstags-, Blumen-, Kopf-, Kinder-, Künstler-, Liebeskart. 2.60 Mk. Feldleben-Soldatenkarten 2.60 Mk. 100 wunderbare Künstlerkarten 3.50 u. 5.50 Mk. 90 Stk. od. 15 reizende Liebeserien, in Chromo-Brom, 2.90 Mk. Nachnahme od. Voreinsendg. des Betrages. Viele Anerkennungen. P. Wagenknecht, Verlag, Leipzig 46.

Arbeitspferd

zu kaufen gesucht. Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Gebr. Jugendwehr-Anzug, noch gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ulrich, Auenstr. 34.

4 Zentner Hafer

gegen Bezugsschein kaufen Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Gebr. gutes Slavier mit voll. Klang gegen bar zu kaufen gesucht. Offerten unter H. 20 in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Haushälter,

auch zum Fahren, guter Pferdepfleger, suchen sofort C. H. Neumann Söhne, Waldenburg i. Schlef.

Lageristin,

umsichtig und geschäftsgewandt, zum sofortigen Antritt gesucht. Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Zuverlässiges, tüchtiges Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, welches auch kochen kann, sucht zum 1. Juli Frau A. Laehr, Freiburger Straße 28.

Tüchtiges Hausmädchen

ge sucht Kunze, Freisörgeschäft, Waldenburg.

Frauen-Nebenerwerb

Nebengewandte, geschäftstüchtige Frauen zum Abschluß von Kinder- und Frauen-Versicherungen mit beliebig kleinen Verlich-Summen und bequemsten Zahlungsmodus werden

gegen 10% Provisionszahlung von alter Verf.-Ges. angestellt. Bei befried. Tät. erfolgt feste Anstellung geg. Gehalt, Prov. und Speien für Reisen in die Provinz. Kriegervrauen bevorzugt.

Persönliche Bewerbungen erbeten an

General-Agentur der „Iduna“, K. Neumann, General-Agent, Waldenburg i. Schl., Gartenstr. 5.

Fremdliche Stube und Küche, im 3. Stock, vornheraus, bald oder später zu beziehen. Preis monatlich 12,50 Mark bei Lehmann, Blücherstraße 17.

1 Stube zu verm. Wasserstraße 3.

Eine Stube mit elektr. Licht per 1. Juni od. auch später zu vermieten Töpferstraße 17.

Mobiliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer zu verm. Freiburger Str. 13, 1. St. 1.

Eine große Stube zu verm. D. Waldenburg, Mittelstr. 5.

Große trockene Stube und Küche in Hermsdorf von ruhigen Mietern per 1. Juli zu mieten gesucht. Offerten unter U. P. in die Exped. d. Bl.

Ziehung 1. u. 2. Juni 1917.
Rote Geld-Lotterie
7898 Gelögewinne bar oder in d. A.
200 000
60 000
30 000
Hauptgewinne:
Los zu M. 3.— für Liste u. Porto 30 Pfg. beifügen (u. Nachn. 30 Pfg. extra) versendet
G. Roeder,
Hamburg 36, Stephansplatz 64.



Schachtanzüge, Schachtmäntel, Schachtpelerinen, Grubenklosetts, rund und dreieckig, Trinkwassergefäße für 10, 12 und 15 Liter, Trinkwasserfässer, Sicherheitsgurte, Rettungsgurte, Feuerwehrgurte, Leinen und Karabiner, Tragegurte, als Ersatz für Ledertrage-riemen, für Pulver- und Dynamitbüchsen etc. Karbid-, Pulver- und Dynamitbüchsen. Schnell lieferbar.

F. W. M. Brauer
Kattowitz O.-S.

Formulare!

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser u., An- und Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse, Voranschlags- und Prolongationen für den hiesigen Vor-schlagsverein,

sind zu haben in der Expedition des Waldenburger Wochenblattes.

Landwehr-Kameradenverein
Ober Waldenburg.
Donnerstag (Himmelfahrt) den 17. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr,
Appell
im Gasthof z. Ferdinandschacht.
Unter anderem: **Vortrag.**
Der Vorstand.

Wandervogel Waldenburg
E. B.
(Jungen.)
Freitag den 18. Mai, 5 Uhr: Stadtm. Reichel.
Sonntag den 20. Mai: Fahrt nach dem Stubenberg. Näheres im Freitagest.
Montag den 21. Mai, 7.45: Nestabend.
(Mädel.)
Montag den 21. Mai, 5 Uhr: Nest. 7.45: Nestabend.
Die Oberführerin.



Nur 3 Tage!
Dienstag, Mittwoch und Donnerstag:
Das neueste, spannendste Abenteuer des berühmten Detektivs
Joe Deeks:
Wie ich Detektiv wurde.
4 Akte. 4 Akte.
Vornehme Ausstattung! Spannende Handlung! Hervorragendes Spiel!
Dazu das reizende nordische Lustspiel:
Die Erziehung zum Mustergatten.
Neueste Meisterwoche und Beiprogramm.
Anfang Donnerstag (Himmelfahrt) nachm. 4, Wochentags 6 Uhr.

Jugendkompanie Waldenburg.
Mittwoch den 16. Mai d. Js., 8 1/2 Uhr abends: Auftreten vor der Turnhalle der katholischen Mädchenschule zur Übungsstunde. **Strempel.**

Pfadfinder-Korps Waldenburg.
Donnerstag den 17. d. Mis.: Marsch nach dem Hochwald. Auftreten 4 Uhr früh am Heim. Kosten 15 Pf. für Kaffee. Sonnabend den 19. d. Mis.: Führerverammlung.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 115

Freitag und folgende Tage:
Nur für Erwachsene!
Eine Sensation:
das große

Monopol-Schlag-Programm.

Waldenburg Erstaufführung voll sprudelndem Humor!

Die Liebe, sie war nur ein Traum.

Phantastisch-komisches Filmstück. 3 Akte. Herrliche Ausstattung! Vornehmes Spiel!

Der lebende Tote.

Drama in 4 Akten. Voll Spannung von Beginn bis Ende.

Anfang Wochentags 6, Sonntags 4 Uhr.

Stadttheater Waldenburg.

Mittwoch den 16. Mai, 7/8 Uhr: Für Kriegsheil, Arbeiter und deren Angehörige!

Der liebe Augustin.

Operette in 3 Akten von Leo Fall. Preise: 50 und 30 Pf. an den gewöhnlichen Vorverkaufsstellen ab Montag.

Donnerstag den 17. Mai, 7/8 Uhr: **Polenblut.**

Operette in 3 Akten von Carl Nedbal.

Freitag den 18.: Geschlossen. Alles übrige ist bekannt.

Deutscher Reichstag.

108. Sitzung.

Montag den 14. Mai, vormittags 11 1/2 Uhr.

Der Nachtragsetat über 2,4 Millionen Mark wird in 2. Lesung angenommen.

Es folgt die 2. Lesung der Novelle zum Kaligesez, die eine Erhöhung der Kalipreise vorsieht. Der Ausschuss hat die Preise noch weiter erhöht.

Abg. Stüwe (natlib.): Die Kali-Industrie befindet sich in einer Notlage, der sie nur durch eine Erhöhung der Preise entrinnen kann. Je mehr Kali wir haben, desto unabhängiger werden wir mit unserer Volksernährung vom Ausland.

Abg. Sachse (Soz.): Die Kaliwerke sind wie Pilze aus der Erde geschossen. Die Arbeiterlöhne lassen aber viel zu wünschen übrig. Die beste Lösung wäre nach wie vor die Verstaatlichung des Kaliberghanes.

Abg. Götze (Fortf. Sp.): Die Kali-Industrie ist solange notwendig, wie sich Reichstag und Abgeordnetenhaus mit ihr befassen. Die Notlage ist eine Folge der Überproduktion.

Abg. von Brodhause (konf.): Trotz mancher Bedenken stimmen wir für die Vorlage, weil die Kali-Industrie sich tatsächlich in einer Notlage befindet.

Unterstaatssekretär Richter: Nach der erheblichen Erhöhung der Kalipreise ist es wünschenswert, allen Arbeitern Lohnerhöhungen zu gewähren. Der Durchschnittslohn läßt sich sehr schwer gesetzlich festlegen. Die Vorlage wird für die Kali-Industrie von Segen sein.

Abg. Dr. Cohn (U. Soz.) bestreitet die Notwendigkeit der Preiserhöhung für Kali und tritt für bessere Löhne der Bergarbeiter ein.

Abg. Brin (Soz.) tritt für den sozialdemokratischen Antrag ein, in das Gesetz einzufügen, daß die neuen Zulagen vom 1. Juli 1917 ab zu zahlen und im Lohnbuch von dem übrigen Lohn getrennt aufzuführen sind.

Damit schließt die Aussprache. Der konservative Antrag wird abgelehnt, der sozialdemokratische angenommen und in dieser Fassung das ganze Gesetz in 2. und 3. Lesung.

Es folgt die 3. Lesung des Haushaltsplanes.

Es liegen folgende Anträge vor: Ein Antrag Parischat (fortschrittliche Sp.) verlangt Einrichtungen im Reichsamt des Innern zur Förderung des Wohnungswesens. Ein Antrag Graf Westarp (konf.) fordert einheitlichen Ausbau von Wasserstraßen. Ein Antrag der Sozialisten verlangt Steuererhöhungen für die bei der Post als Aushelferinnen beschäftigten Kriegerefrauen.

Nach einer kurzen Geschäftsordnungsaussprache beginnt die Beratung des Haushaltsplanes des Reichsamtes des Innern.

Abg. Meerfeld (Soz.) spricht über die Zensur. Immer wieder sehen wir dieselben Uebergriffe und Anmaßungen der Zensur. Die Öffentlichkeit soll nichts erfahren von der Willkür der Militärzensur. Es ist ein Hohn auf die Freiheit. Das deutsche Volk, das jetzt um seine Existenz kämpft, muß von der Zensur endlich befreit werden.

Abg. Dr. Stresemann (natlib.): Der Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte ist eine der wichtigsten Aufgaben im Interesse der deutschen Volkswirtschaft. Durch den Eintritt Nord- und Südamerikas in den Krieg und die Verschlagnahme deutscher Schiffe sind die Verhältnisse noch schwieriger geworden.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der jähe Wiederaufbau unserer Handelsflotte ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, um uns die Wiedergewinnung unserer wirtschaftlichen Position zu sichern. Ein Gesetz dafür war bereits vorbereitet, als die Ereignisse eintraten, die der Bundesrat angeordnet hat. Wir haben uns daher mit den Meeresvereinen geeinigt und werden einen neuen Gesetzentwurf ausarbeiten, der dem Reichstag bei seinem nächsten Zusammentritt vorgelegt werden wird.

Abg. von Brodhause (konf.) begründet den konservativen Antrag auf Aufstellung eines einheitlichen Wasserstraßenbauplanes. Die Selbständigkeit der Einzelstaaten muß natürlich gewahrt werden. Weiter verlangen wir Förderung des Wohnungswesens.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Eine Kritik unserer wirtschaftlichen Mobilmachung wird am besten erst nach Beendigung des Krieges vorzunehmen sein. (Zustimmung.) Für die gesetzliche Regelung des Wohnungswesens trete ich ebenfalls ein. Zum Ausbau der Binnenwasserstraßen werden heute in einem Ergänzungsetat 1 200 000 Mark gefordert.

Direktor Müller erklärt, daß die Weineinfuhr leider eingeschränkt werden mußte infolge Transport Schwierigkeiten.

Abg. Dittmann (U. Soz.) spricht über die Reuorientierung. Der Redner führt dann Beschwerde über die Zensur und behauptet, seine Partei werde besonders verfolgt.

Staatssekretär Dr. Helfferich protestiert gegen die maßlose Rede des Abg. Dittmann. Der Vergleich mit den früheren Zuständen im Ausland ist für das deutsche Volk aufs höchste beleidigend. Die Beschwerden über Versammlungsbeschränkungen sind unbegründet, nachdem jetzt der ordentliche Rechtsweg eröffnet worden ist.

Abg. Hansen (Däne) führt Beschwerde über die Verhältnisse in Nord-Schleswig, und namentlich über

die Handhabung der Zensur gegenüber den dänischen Zeitungen.

Ministerialdirektor Sewald: Durch die Beschlüsse des Reichstages vom Dezember ist für Anordnung in Zensur-Angelegenheiten als Aufsichts- und Bescheidstelle der militärische Oberbefehlshaber eingesetzt worden. Weshalb wird dieser auf die Initiative des Reichstages beschlossene Rechtsweg nicht beschritten?

Abg. Bernheim (U. Soz.): Unter der Zensur leidet nicht nur die Tagespresse, sondern auch der freie Schriftsteller, der ganz wehrlos ist. Wer regiert denn eigentlich in Deutschland? Jeder Friede ist mir lieber, als die Fortdauer dieses Krieges.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Meinem Gefühl nach ist es ganz unerhört, daß in der jetzigen Zeit solche Worte aus deutschem Munde gesprochen werden. Dem Abg. Bernheim erwidere ich, lieber wollen wir untergehen, als einen schimpflichen Frieden schließen. (Lebhafte Beifälle.)

Abg. Landsberg (Soz.): Ich unterschreibe vollkommen, daß Disziplin namentlich im Kriege herrschen soll, aber ich verstehe nicht, wie Staatssekretär Dr. Helfferich für das Fortbestehen des Belagerungszustandes und die Zensur eintreten kann.

Abg. Herzfelder (U. Soz.): Wir haben eine Militärdiktatur, wie sie noch niemals in Deutschland da war. Die Zivilbehörden sind nur die Untergebenen der Militärgewalten.

Damit schließt die Aussprache. Der Haushalt des Reichsamtes des Innern wird angenommen, desgleichen der Antrag Parischat über Wohnungsfürsorge, sowie ein Antrag über die Fortdauer der im Kriege unterbrochenen Lebensversicherungen.

Das Haus verlegt sich. — Nächste Sitzung Dienstag 10 Uhr: Anfragen, Interpellationen über die Kriegsziele.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Mai. Der Reichskanzler in Wien. Der deutsche Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg ist Sonntag früh zu einer Besprechung mit dem Minister des Äußeren Grafen Czernin in Wien eingetroffen. Der Reichskanzler wurde mittags vom Kaiser in Jagenburg empfangen und frühstückte daselbst nach der Audienz mit den Majestäten. Abends speiste der Reichskanzler mit dem Grafen und der Gräfin Czernin in der deutschen Botschaft und kehrte mit dem Nachzuge nach Berlin zurück.

Die bevorstehende Kanzlerrede. Der „Sozial-Anzeiger“ schreibt: Die für Dienstag zu erwartende Erklärung des Reichskanzlers zu den Kriegsziel-Interpellationen dürfte sich etwa in der Bahn bewegen, daß der Reichskanzler sich auf die Änderungen beruft, die er in früheren Reden über seine Kriegsziele gemacht hat. Es ist möglich, daß er darauf hinweist, seine früheren Kriegsziele könnten nach dem Osten zu einer Revision erfahren. Außerdem steht zu erwarten, daß der Reichskanzler ziemlich deutlich von dem sogenannten Scheidemann-Frieden abtritt, ohne sich den Forderungen der anderen Seite voll anzuschließen. Herr Scheidemann wird sich wohl mit diesem Modus procedendi abzufinden wissen.

Günstiger Stand der Säuglingssterblichkeit. Nach der neuesten Statistik des Kaiserlichen Gesundheitsamtes weist die Säuglingssterblichkeit in Deutschland fortwährend günstige Ziffern auf. Auf je hundert lebend Geborene kamen Sterbefälle im ersten Lebensjahre vor in deutschen Drien mit 15 000 und mehr Einwohnern im Jahres 1913: 14,2, 1914: 15,5, 1915: 14,4 und 1916: 13,3. Für die sechsundzwanzig deutschen Großstädte mit 200 000 Einwohnern und mehr stellen sich die Zahlen noch günstiger. Auf je hundert lebend Geborene starben dort 1914: 15,3, 1915: 13,9 und 1916 nur 13,0 Kinder im ersten Lebensjahre.

Beitrie Frauen. Ein gewissenloser Bursche Harry Bauer stand vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte, angeklagt wegen Betruges in sechs Fällen, Diebstahls, Unterschlagung und unerlaubten Tragens einer Uniform und eines Ehrenzeichens. Der Angeklagte, der einmal die Präparatenschule besuchte, aber nicht durchgemacht hatte und vom Militär als Soldat wieder entlassen worden war, gab sich zunächst als Feldwebel, der bald Offizier würde, und stud. phil. und med. im Zivilberuf aus und näherte sich hierauf einem jungen Mädchen sowie deren Familie. Unter den weiteren Angaben, sein Vater (ein einfacher Arbeiter) sei Baumeister und Dr.-Ing., er habe ein Vermögen von 40 000 Mark zu erwarten und wollte Oberlehrer werden, verschaffte er sich derartiges Vertrauen, daß nicht nur eine Verlobung geplant wurde, sondern der Vater ihm noch über 1000 Mk. nach den üblichen Vorwänden vorstreckte und die Tochter ihm in ihrem Geschäft Kredit für Waren in Höhe von 300 Mk. verschaffte. Zu gleicher Zeit „verlobte“ er sich noch mit mehreren anderen Mädchen, nachdem er sich inzwischen selbst zum Offizier befördert, indem er sich die Uniform mit eisernem Kreuz und anderen Ordensbändern angelegt hatte. Er näherte sich dann einer ganz jungen Schauspielerin, die er derart umwirbte, daß sie ihm nicht nur blühdings ergeben war, sondern ihr ganzes Geld hergab und ihre Sachen verlegte, als er von dem Zwist mit seinen Eltern „wegen

der Schauspielerin“ sprach. Er machte sie dadurch sicher, daß er die Kriegstraining bestellte und sogar Vermählungsanzeigen drucken ließ. Als das junge Mädchen das Küngelände zusammenfüren sah, und auch noch insolge durch ihn veranlaßten Belligens ihres Direktors — dieser wollte ihr zur „Heirat“ 150 Mk. schenken — seine Stellung verlor, suchte es durch Selbstmord seinem Leben ein Ende zu machen, wurde aber zum Glück gerettet. Außerdem fahl der Angeklagte, wo es ging, u. a. Lebensmittelfarten. Das Gericht verurteilte ihn nur zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

— Raubmord an einer Greisin. Ein schweres Verbrechen wurde am Sonnabend abend an der 73jährigen Schreibwarenhandlerin Frau Therese Jähnschen verübt. Sie wurde in ihrer Wohnung Liebenwalder Straße 5 von einem noch unbekanntem Manne überfallen und erschlagen. Sonnabend nachmittag erschien in der Schreibwarenhandlung ein Mann von etwa 25 bis 28 Jahren und ließ sich verschiedene Sachen vorlegen. Er machte auf die Greisin den Eindruck eines unentschlossenen Käufers. Nachdem er sich längere Zeit in dem Geschäft aufgehalten, sagte er, als wieder Kunden den Laden betreten, daß er nachher wiederkommen werde, um sich die ausgewählten Waren abzuholen. Kurz vor 8 Uhr öffnete der Fremde wieder die Ladentür, machte sie aber, als er noch Kunden sah, sofort wieder zu mit dem Bemerkten, er werde wiederkommen. Zum dritten Male erschien er kurz nach 8 Uhr, als die Frau schon die Jalouise heruntergelassen hatte. Sie öffnete auf sein Klopfen, weil sie den Kunden noch erwartete. Als die Greisin sich jetzt über die Rechnung beugte, verlangte der Fremde plötzlich 500 Mk. von ihr. Und als sie erwiderte, daß sie so viel Geld überhaupt nicht habe, fiel der Mann über sie her, warf sie zu Boden, kniete auf die wehrlose Frau und schlug ihr mit einem Hammer auf den Kopf. Die Ueberfallene konnte sich jedoch noch erheben und in das Schlafzimmer flüchten, dessen Glasstür sie schnell hinter sich abschloß. Der Täter schlug jedoch die Scheiben ein, stürzte ihr nach und streifte sie mit weiteren Hammerschlägen zu Boden, so daß sie regungslos liegen blieb. Jetzt öffnete er die Ladentasse, nahm daraus etwa 20 Mk. Wechselgeld und durchsuchte die Wohnung nach weiterem Gelde. Er scheint noch ein großes Beutelporremontaine gefunden zu haben, das mehrere hundert Mark enthielt. Mit der Beute verließ dann der Verbrecher unter Mitnahme der eingekauften Waren das Geschäft und entkam. Etwa nach einer halben Stunde kam die Schwerverletzte zu sich und schleppte sich auf den Flur, wo sie mit schwacher Stimme um Hilfe rief. So fand sie die Wörtnerin, an einem Treppenhofen gelehnt. Der Kopf der Greisin war über und über mit Blut bedeckt, und lange Blutrinnen liefen über ihr Gesicht auf die Kleider. Langsam und gebrochen erzählte die alte Frau von dem Ueberfall und wurde zu einer Nachbarin gebracht. Als später ein Arzt erschien, war es schon zu spät. Die Greisin war an den Folgen der wichtigen Hammerschläge gestorben. Der Mörder ist am Montag in der Person des erst 17jährigen Drogistenlehrlings Erwin Krüger, der bei seinen Stiefeltern gewohnt hat, festgenommen worden. Nach seiner Angabe beging er die Tat aus Not, nachdem er seinem Stiefvater 150 Mk. entwendete und dafür von diesem auf die Strafe gewiesen wurde.

München. Vollenbruch mit Hagelschlag. In Wunnsiedel im Sichelgebirge hat unter heftigem Gewitter ein stundenlanger Vollenbruch mit Hagelschlag die Straßen überschwemmt und in wilde Bäche verwandelt. Ungeheure Wassermassen wälzten sich durch die Straßen und rissen das Pflaster tief auf. In den Häusern wurden viele Bewohnungen angerichtet. Meterhoch lag der Hagel, unter dem auch die umliegenden Felder schwer gelitten haben.

Hamburg. Der Kohlenmangel. Nachdem die Vollenbruch den wegen Kohlenmangels eingestellten Betrieb Sonnabend nachmittag wieder aufgenommen hatte, steht sich jetzt das Hamburger Gaswerk außerstande, die unbefräftigte Gasabgabe fortzusetzen. Die Gasabgabe wird daher von 5 1/2 Uhr abends bis 5 Uhr morgens eingestellt, zumal die Neuenammer Erdgasquelle infolge des großen Verbrauches des letzten Winters anfängt spärlicher zu fließen.

Provinzielles.

Breslau, 15. Mai. Die Glocken der Bernhardskirche wurden am letzten Sonntage Rogate am Ende des Hauptgottesdienstes zum letzten Male zusammen gekläutet. Am Montage erfolgte die Wnnahme von zweien, nur eine wird belassen. Woher kommen sie? Am 15. Februar 1597 wurde die in der Gegend der heutigen Markthalle am Ritterplatz befindliche, im 2. Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts erbaute Kirche zum St. Geist von einem ins Ruthen gekommenen Teile des neu ausgeworfenen Festungswalles schwer beschädigt. Man beschloß, das sowieso schon längst baufällig gewordene Gotteshaus abzutragen. Die Gottesdienste wurden in die nahe, 1453 begonnene, 1502 vollendete und 1526 evangelisch gewordene Bernhardskirche verlegt. Auch Altar, Orgel, Predigtstuhl, Stühle, Bänke, Epitaphien, Grabsteine und Glocken wurden dahin übertragen. Der Magistrat hatte von den Ritterschmiedern der Neustadt zur Erweiterung des um die Bernhardskirche liegenden Friedhofs einen Platz gekauft und 1603 wurde hier,

an der Nordseite der Kirche, der Turm für die Glocken aus der St. Geistkirche aufgeführt. Am Heiligen Abend, dem 24. Dezember 1893 wurden sie hier zum ersten Male geläutet. Die älteste der drei Glocken ist 160 Kilogramm schwer, die zweite 240 Kilogramm, die dritte 625 Kilogramm. Letztere stammt ebenfalls ursprünglich aus der St. Geistkirche, mußte aber, da sie zerkrümmen war, im Jahre 1846 eine Umwandlung erfahren. Nur die erstgenannte Glocke wird erhalten bleiben, ebenso die Stunden- und Viertelstundenglocke auf dem kleinen Turm der Kirche selbst.

G. r. l. i. g. Neuausgabe des Stadtbildes. Die Stadtverordneten-Versammlung stimmte einem von der Handelskammer unterstützten Magistratsantrage zu, zur Behebung des Kleingeldmangels eine neue Auflage der Gutscheine im Gesamtwerte von 150 000 Mark in Druck zu geben. Für eine etwa nötig werdende dritte Auflage wurde gleichfalls die Zustimmung der Versammlung im voraus erteilt.

Kothenburg O. Brandunglück in Waldborf. Sonntag abend brannte das Wohn- und Wirtschaftsgelände des Häuslers Behmann in Waldborf, das massiv gebaut ist, aber weiche Bedachung hatte, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Man vermutet, daß ausfliegende Feuerzungen aus dem Schornstein das Strohdach in Brand gesetzt haben. Die Frau des Besitzers wollte Kleidungsstücke, die sie auf dem Boden hatte, retten. Als sie zurückkehrte, war die Treppe bereits durch Feuer versperrt. Die Frau mußte zurück, erlitt schwere Brandverletzungen, um ihr Leben zu retten. Der Mann der Frau ist im Felde. Das Vieh, welches aus 8 Stück bestand, wurde gerettet.

Sirchberg. Eröffnung eines Kriegs-Blindenheims. Am Sonnabend wurde das von Fabrikbesitzer Stadtm. Inhaber der Firma W. Körner in Cunnersdorf, gestiftete Kriegsblindenheim Hermannshof feierlich eingeweiht und vom reichsdeutschen Blindenverband in Verwaltung genommen. Das inmitten des Riesengebirges gelegene Heim, ein schloßartiger Villenbau mit 60 Morgen großem Park, gewährt ständig rund 50 erblindeten Kriegern Unterkunft und durch Fachleute Berufsausbildung.

Pandeshut. Von den Lehrlingen bestohlen. Sonntag abend wurde in der Wohnung eines hiesigen Meisters eingebrochen. Die Diebe, zwei Lehrlinge des Bestohlenen, ein Jüngling des Rettungshauses in Michelsdorf hatten sich erst auf dem Boden Kleider eines Gehilfen angezogen und, als sie sich unbedacht wußten, die Fenster der Parterrenwohnung im Hof eingeschlagen. Sie durchwühlten die Schränke und eigneten sich Kleider und einen größeren Geldbetrag an. Inzwischen wurden die beiden in Breslau festgenommen.

ep. Schweidnitz. Einem schweren Unglück fiel der Betriebsleiter Wilhelm Matuschke im Granitsteinbruch in Gorlan zum Opfer. Er wollte in der Nähe der Umladerampe der Kleinbahn die Schienen übersetzen, trat aber fehl und fiel auf die Gleise, als im selben Moment ein Rangiertransport der Feldbahn heranrollte und ihn überfuhr. Matuschke wurde so schwer verletzt, daß er verstarb.

Schweidnitz. Der verschwundene Reisefotograf. Am Sonnabend mittag traf ein Fabrikdirektor aus einem Gefirgserte mit der Charlottenbrunner Bahn auf hiesigem Hauptbahnhof ein. Während des Aufenthaltes des Tages bis zur Weiterfahrt nach Breslau begab sich der Herr, der eine Reise nach Brüssel unternehmen wollte, in den Wartesaal, ließ aber seinen dunkelbraunen lebernen Reisefotografen, der u. a. Kleider, Wäsche und seine Reisepapiere enthält, im Abteil 2. Klasse zurück. Als er dieses nach kurzer Zeit wieder betrat, war der Koffer verschwunden: er ist sicher gestohlen worden.

Gleiwitz. Die verzehten Zugochsen. Ein eigentümliches Mißgeschick widerfuhr der hiesigen Stadtverwaltung, die vier mächtige Zugochsen für den städtischen Marktall angekauft hatte. Unglücklicherweise wurden die Personen, die um den Ankauf wußten, krank, und so wanderten die Ochsen nach ihrer Ankunft in den Schlachthof, wo sie acht Tage gehalten wurden. Als dann aber niemand über die Tiere disponierte und das Futter knapp wurde, schlachtete man die vier Kapitalochsen, und nicht nur die Fleischer, sondern auch das Publikum staunte über das prächtige Schmorfleisch und den kernigen Talg, den die Ochsen lieferten. Inzwischen brauchte man Zugkräfte, und man erinnerte sich der behelligen Ochsen. Sämtlich wurde bei dem Verkäufer angefragt, wo sie denn blieben. Der antwortete, daß er sie längst abgehandelt habe. Jetzt wurde nachgefragt: zunächst erfolglos, bis es jemandem plötzlich einfiel, einmal das Schlachthaus anzuläuten. „Ochsen sind angekommen, sette Kesselle, jogar mit Eisen an den Vorderbeinen, aber die haben wir schon geschlachtet, und sie sind wohl auch schon aufgeessen“, lautete die Antwort. War das ein Schreck. „Unsere Zugochsen sind aufgeessen.“ Das dicke Ende kam nach. So etwa 1400 Mk. mußte der Magistrat an den Ochsen zulegen, da der Fleischverkauf den Kaufpreis nicht einbrachte.

Außerordentl. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien.

Die für den 12. Mai d. Js. nach Breslau in das Landeshaus einberufene außerordentliche Vollversammlung der Landwirtschaftskammer, an der nicht nur die Mitglieder der Landwirtschaftskammer, sondern auch die Spitzen der militärischen und zivilbehördlichen der Provinz teilnahmen, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen vaterländischen Kundgebung.

Im Anschluß an einen Vortrag des Herrn Majors aus dem Hindel-Dogau über „Die schlesische Landwirtschaft im Krieg und Frieden“ wurde unter dem Vorsitz der Versammlung einstimmig folgende Entschließung gefaßt:

„Die schlesische Landwirtschaft ist bereit, an ihrem Teil alle Kraft einzusetzen, um die Bekanung des heimischen Aders durchzuführen, damit Deutschlands Heer und Volk den Krieg bis zu einem vollen Siege durch-

führen können, der unserem Volk einen Frieden bringt, welcher seine Zukunft nach menschlicher Voraussicht sicherstellt.

Nur durch einen Frieden, der die Gewähr gesunder Fortentwicklung aller Landesteile und Berufszweige bietet, können die schaffenden Stände in zielbewusster Zusammenarbeit weiterhin die Grundlagen des festen Volkswerts bleiben, welches zu Schutz und Trutz von Thron und Vaterland unentbehrlicher denn je geworden ist.“

Diese wurde noch am Sitzungstage telegraphisch an den Herrn Reichskanzler, an den Herrn Landwirtschaftsminister, an den Herrn Generalfeldmarschall v. Hindenburg und an den Herrn Kriegsminister von Stein gesandt. Folgende Antworten sind inzwischen eingegangen:

Generalfeldmarschall von Hindenburg erwiderte:

„Mit herzlichster Freude begrüße ich den in der Versammlung ausgesprochenen Entschluß, alle Kraft an die Bekämpfung des Aders zu setzen, um dadurch dem Heer und Volk das Durchhalten bis zum Siege und einem die volle Entwicklung unseres Vaterlandes gewährenden Frieden zu erleichtern. Möge Ihre Arbeit von Segen und Erfolg gekrönt sein.“

(gez.) von Hindenburg.“

Kriegsminister von Stein gab folgende telegraphische Antwort:

„Ihnen und der schlesischen Landwirtschaftskammer danke ich für die Mitteilung Ihrer Entschlüsse. Ich freue mich, daß Schlesiens Landwirte getreu der stolzen Vergangenheit ihrer Provinz mithelfen wollen, unser gemeinsames Ziel, den Schutz und die Sicherheit von Thron und Vaterland, durch einen ehrenvollen Frieden zu erreichen.“

Der Kriegsminister. (gez.) von Stein.“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. Mai.

* (Das Eisene Kreuz) wurde dem Unteroffizier d. R. II Richard Fröhlich, Assistent bei der Fürstl. Plessischen Verwaltung, verliehen.

* (Die Goldbankstelle im Gymnasium in Waldenburg) hat für rund 50 000 Mark Goldsachen angekauft und an die Reichsbank abgeführt. Trotzdem wird sie ihre Pforten noch nicht schließen, sie bleibt vielmehr vorläufig jeden Sonnabend vormittags von 10—12 Uhr, geöffnet, um denjenigen, die Abgabe ihrer goldenen Schmuckstücke zu ermöglichen, die bisher noch keine Gelegenheit dazu hatten. Alle, die noch im Besitz von Goldsachen sind, werden ersucht, sie schleunigst abzugeben und in der Goldbankstelle gegen Banknoten amzulassen, und so dem Vaterlande mitzuhelfen in dem schweren Ringen um Leben und Tod, das die Feinde ihm aufzwingen haben.

* (Beit. des Amtsansehers der Zwischenschneide der 1., 3., 4. und 5. Kriegsanleihe) erklärt das Reichsbankdirektorium im heutigen Wochenblatte eine Bekanntmachung.

* (Drei Bekanntmachungen des Generalkommandos) enthält der Anzeigenteil unseres heutigen Blattes, und zwar die Bestandsberhebungen von Weiden usw., von Destillationsapparaten aus Stupfer und Begleitungen, und von Steinkohlenteerpech. Wir weisen besonders darauf hin.

* (Lotterie.) In der Montag-Vormittagsziehung der 5. Klasse der Preussisch-Schlesischen Klassen-Lotterie fielen 5000 Mark auf Nr. 187661 206596 226316, 3000 Mark auf Nr. 128 357 6979 13056 14282 14509 15649 23889 30009 30487 34778 35855 39751 43522 45304 47578 65555 87522 75899 81069 82985 89475 89477 96557 98448 100002 129577 143591 143942 152654 157787 164945 164594 182175 183552 183915 202941 204898 207645 217208 222581 223289 231285 233435. In der Nachmittagsziehung fielen 10 000 Mark auf Nr. 8999 87895 181501 188204, 5000 Mark auf Nr. 198819 221245, 3000 Mark auf Nr. 3184 10345 10945 26592 30682 34561 36372 36798 41228 51877 63062 65804 69574 69948 76288 79284 81823 88490 92429 96399 112680 114180 120475 138870 141223 153513 155065 160881 162632 189096 191010 193023 196092 196721 200231 204352 206823 207592 211126 216598 232414. (Ohne Gewähr.)

* (Aus der Patentschau vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstr. 2.) Karl Pfannen-schmidt (Waldenburg) Dreieck und Reifschiene, welche mit einer Millimeterleitung versehen sind. (Gm.) — Karlshütte K.-G. für Eisengießerei und Maschinenbau und Karl Bauer (Mlawasser); elastische Kuppelung. (Gm.)

Ir. Gottesberg. Evangelischer Männer- und Jünglingsverein. In der Generalversammlung des Ev. Männer- und Jünglingsvereins, die am Montag abend im Evangelischen Vereinssaale tagte, fand die feierliche Uebergabe eines großen Bildes des verstorbenen ersten Vorsitzenden, Pastor prim. Roth, das neben dem Bilde des Gründers des Vereins, Superintendenten Penzholz, seinen Platz gefunden hat, statt. Nach dem Bericht über das 32. Vereinsjahr zählt der Verein, der über eine gute Bäckerei und ein Vermögen von 1021,14 Mk. verfügt, 217 Mitglieder, von denen 57 bei den Damen stehen. Das 25-jährige Mitgliedsjubäum feiern in diesem Jahre Schuhmachermeister Heinrich Demuth, Schuhmachermeister August Hübner, Sanitätsrat Dr. Wende. Außerdem gehören 25 Jahre dem Vorstande als Vizepräsident bezw. Kassierer an: Kantor Grafmü und Kirchschaffner-rendant Schwerte. Sterbegelder, zu welchem Zweck ein besonderer Beitrag nicht erhoben wird, wurden 140 Mk. gezahlt. Außer sechs Vorstandssitzungen fanden sich die Mitglieder in 49 Vereinsabenden mit einer Gesamtbesuchzahl von 547 zusammen. Die Jugendabteilung, die in diesem Jahre auf ein 20-jähriges Bestehen zurückblickt, hat, nachdem Diakon Köhl im Felde steht, in Pfarrvikar

Wöhling einen neuen Leiter erhalten. Die Abteilung zählt bei einem Kassenbestande von 116,92 Mk. und einer jährlichen Bäckerei 35 Mitglieder. In den Vorstand wurden gewählt (die Wahl des 1. Vorsitzenden wird bis zur endgültigen Besetzung der 2. Pfarrstelle vertagt): Magistratsassistent Güttler, 2. Vorsitzender; Kirchschaffner-rendant Schwerte, Kassierer; Verwaltungs-Assistent Schwarzer, Sabotant Hampel, Schriftführer; letztere zugleich als Bibliothekare; Kantor Grafmü, Viedemeister; Kirchschaffnermeister Bittermann, Schneidermeister Busse, Uhrmacher Köstl, Diakon Köhl, Schlossermeister Scholz d. J., Bergbauer Urban, Rentier Schulz, Bahnsteigwärtner Wolf als Ordner. Die bisher mit dem Evangelischen Bunde gemeinlich verbandelten Ueberflüsse aus den Winterfestspielen 1912 werden nun getrennt und sollen von dem 310 Mark betragenden, auf den Evangelischen Männer- und Jünglingsverein entfallenden Anteil verwendet werden: 100 Mk. für die evangelische Kirche in Reichenbach, 100 Mk. zur nächsten Weihnachtsspendensammlung für bedürftige Kinder aus der Gemeinde, 50 Mk. zur Zeichnung eines Anteilheimes für die Ostpreußenhilfe und 60 Mk. als Beitrag zur Errichtung von Freistellen in einem Waisenhanse für evangelische Kinder aus dem Waldenburger Kreise.

x. Weist ein. Kleintierzuchtverein. — Möglicherweise gestorben. Der Karlsruherverein veranstaltete im Gasthof „zur Gemeindegasse“ einen öffentlichen Vortragabend, bei dem Schriftleiter Wiczorek (Ruplau) einen Vortrag über „Karlsruherfleisch als Volksnahrung, Karntchen, Jagen- und Schafzucht“ hielt. Beschlüssen wurde, dem Verein den Namen Kleintierzuchtverein Weist ein—Neu Salzbrenn zu geben. Der Arbeiterwohlfahrtsverein übernahm dem Verein 50 Mk. — Infolge eines Schlaganfalls verschied plötzlich die Witfrau Sprengler von hier, als sie sich am Sonntag zum Kirchgang rüstete. Man fand sie tot in ihrer Wohnung.

Charlottenbrunn. Mit der Generalversammlung des katholischen Volksvereins beendete derselbe sein 18. Vereinsjahr. Kantor Jenker erstattete den Jahresbericht. Danach zählt der Verein 71 Mitglieder und 6 Witwen. 20 Mitglieder sind zum Heeresdienst eingezogen. Es fanden neun Versammlungen statt. Der Pflege der Geselligkeit und Förderung mit benachbarten Vereinen dienten sechs Veranstaltungen. Der Verein trat dem Borromäusverein, dem Volksverein für das katholische Deutschland und dem Caritas-Sekretariat, sowie dem Kriegskolonnenverein bei. Den Einnahmen von 562,95 Mk. stehen 402,75 Mk. Ausgaben entgegen, sodas 160,20 Mk. Bestand verbleiben. Dem Kassierer Wende wurde mit Dank Entlassung erteilt. Die Wahlen brachten einige Veränderungen. Kantor Jenker legte sein Amt als Schriftführer nach 10-jähriger Tätigkeit nieder und es übernahm Lehrer Winkler (Kannhausen) diesen Posten. Vertrauensmänner für Charlottenbrunn: Dschöpe, Hanschick, Geber, Weidlich; für Sophienau: Mayer, Dörsch; für Mlawasser: Kolbe, Kohl; für Kannhausen: Köhner, Gottschick; für den Bahnhof: Müller. Auf Antrag des Vizepräsidenten, Kantor Jenker, wurde ein namhafter Beitrag aus der Vereinskasse für den Kirchenbau bewilligt. Die Mitglieder wurden auf die vom 20. bis 27. Mai stattfindende Mission hingewiesen. Am Dreifaltigkeitssonntag findet eine gemeinsame Tagung der Vereine Dittmannsdorf, Hausdorf, Blumenau, Wüstewaldersdorf und Charlottenbrunn in Hausdorf statt. Ehrenmitglied Gneida dankte dem Präses, Pfarrer Heidenreich, für seine rühmliche Tätigkeit.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater, Albertstraße. Von heute abend ab steht Joe Deeks Abenteuer „Wie ich Deektiv wurde“ auf dem Spielplan. Den Joe Deeks stellt der beliebte Film-Mime Harry Diebke dar. Er schildert in seiner meisterhaft durchgeführten Rolle, welche ein herbes Gesicht ihn zum Kriminalisten gemacht habe: Er hatte einst seine Braut von dem Verbrechen eines Mordes befreit, und dann war sie bei einem Brande für ihn, den sie aus dem Flammen gerettet hatte, gestorben. Ein Brennen der Balken hatte sie zu Tode getroffen. Wie der Mann, den sie erwardet haben sollte, von anderer Seite getötet worden war, das findet in dem Film ebenfalls seine höchst dramatische Aufklärung. — Ein reizendes Lustspiel „Die Erziehung zum Musterknecht“ löst die süßere Spannung, in die der Zuschauer bei Vorführung des neuesten Max-Films geraten, in drastischer Weise ab. Und das sonstige Programm tut das übrige, um interessante Unterhaltung zu gewährleisten.

Stadtbad Waldenburg.

Besuchsbericht für April 1917.

1. Wannbäder I. Klasse 104, 2. II. Klasse 392, 3. III. Klasse 635, 4. trich-römische u. russische Dampfbäder 24, 5. einfache Dampfbäder 23, 6. einfache Brausebäder 64, 7. Medizinbäder 4, 8. Basteibäder a) Erwachsene 440, b) Schüler 533, 9. Bäder für Rassenmitglieder und Freibäder 98, in Summa 2317 Bäder. Schwimmen erlernten: männliche 1.

Marktpreis.

Freiburg, 15. Mai. Geleglicher Höchstpreis: Pro 100 kg weißer Weizen 25,50 Mk. Gelber Weizen 23,50 Mk. Roggen 21,50 Mk. Brau-Gerste 25,00 Mk. Futter-Gerste 25,00 Mk. Hafer 27,00 Mk. Kartoffeln 21,00 Mk. Heu 8,00 Mk. Richtigroh 6,00 Mk. Krummstroh 4,50 Mk., Erbsen —, —, Bohnen —, —, Butter 1 kg 5,30 Mk., Eier 1 Schoß, vom Produzenten 12,00 Mk., vom Wiederverkäufer 13,20 Mk.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

nach arbeitete er für den guten Zweck, selbst eine Einladung zur Tafel am Kaiserlichen Hofe lehnte der aufopferungsvolle Fürst ab. Nur eine Audienz vor seiner Abreise bei der hohen Protektorin hatte er noch nachgeholt, um ihr noch einmal zu danken und über die noch für die wohlthätige Sache geplanten Arrangements Bericht zu erstatten.

Und natürlich ward auch diese Audienz gewährt. Aber merkwürdigerweise erschien der Fürst nicht zu der besprochenen Zeit. Man hielt Nachfrage im Hotel; aber dort war er auch seit dem frühen Morgen nicht mehr sichtbar gewesen.

Alles das war auffällig; man ließ seine Zimmer öffnen. Dort fand man die sehr sorgfältig geführten Spenden-Listen. Ueber 1 1/2 Millionen Rubel waren gebucht. Aber von diesem Gelde war nichts da. Der Koffer des Fürsten war vorhanden, aber er barg keine großen Schätze, keine sehr kostbaren Garderobe, nur den Krug, in dem er bei Hofe erschienen war und den, in dem er sonst im Hotel gesehen worden. Offenbar aber hatte er sich in irgendeiner Verkleidung entfernt und er um die 1 1/2 Millionen Rubel waren niemals mehr wiederzusehen.

Jetzt freilich stellte man Nachforschungen bei der diplomatischen Vertretung Rumäniens an, und man erfuhr, daß der Fürst dieser völlig unbekannt geblieben war, ja, daß der angebliche Fürst Cantacuzens überhaupt kein solcher gewesen sein kann, da sein Alter und die äußere Erscheinung mit den männlichen Mitgliedern dieser Familie nicht übereinstimmte.

Der gewandte Schwindler hatte die Jugend der Großfürstin, deren begreiflichen Wunsch, dem rumänischen Volke einen Dienst zu erweisen, und die notwendige Eile der Hilfsaktion geschickt benutzt, um ohne den regelrechten Weg durch Vermittelung der diplomatischen Vertretung bei Hofe eingeführt zu werden.

Und der Betrug war ihm so gelungen, daß alle diejenigen, die nicht selbst für die rumänischen Hilfsaktionen Spenden gaben, über seine Geschicklichkeit sich erhehten

und sie anstarrten. Und diese Freude war wohl um so größer, als sie sich auf Kosten des geprellten Hofes ergehen konnte. Ja, vielleicht hat dieser rumänische Schwindel noch ein wenig zum Sturze des Zarismus beigetragen, zeigte er doch deutlich genug, wie faulig alles im Schoße des Zarenhofes war, wie reif zum Fällen der Stamm gewesen ist, um den sich bisher der Zarismus rankte.

Tageskalender.

16. Mai.

1788: * der Dichter Friedrich Rückert in Schweinfurt († 1866). 1915: die Vereinigten Staaten überreichen in Berlin eine Note zur Versenkung der „Rustania“.

Der Krieg.

16. Mai 1916.

Im Westen gab es bei Lens Handgranatenkämpfe. Auf beiden Maasufem herrschte starke Feuerstärke, ein französischer Angriff gegen Höhe 304 brach im Sperrfeuer zusammen; die Fliegerstärke war eine rege; Jannemann schloß das 16. feindliche Flugzeug herunter. — Das englische Unterhaus nahm in dritter Lesung das Wehrpflichtgesetz an. — Der Vorstoß der Oesterreicher in Südtirol nahm eine größere Ausdehnung an. Die Oesterreicher drangen in den Terragnola-Abchnitt, in Piazza und Baldunga ein, vertrieben die Italiener aus Moschero und erstürmten nachts die Laguna Torla, südlich von Rovereto; die Zahl der feindlichen Gefangenen stieg auf 141 Offiziere und 6200 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 13 Geschütze. Starke österreichische Geschwader von Rand- und Seezugungen belegten nachts Bahnhöfe und sonstige Anlagen von Venedig, Mestre, Cornons, Udine, Treviso und anderen Orten mit Bomben.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 113.

Waldenburg, den 16. Mai 1917.

Bd. XXXIV.

Um den Besitz.

Roman von Nina Meyke.

(Nachdruck verboten.)

27. Fortsetzung.

Mit schnellen Schritten verließ sie den kleinen Salon und nahm den geraden Weg in die Gemächer des Grafen. Ihr Pochen blieb unbeantwortet; nach einigem Zögern öffnete sie geräuschlos die schwere, dunkelgebeizte Tür und trat ein. Der vordere Raum war leer, auch in dem angrenzenden Kabinett befand sich niemand, deshalb wandte sie sich nach einem flüchtigen Blick in das elegante Gemach dem Arbeitszimmer des Grafen zu. Graf Herbert saß vor seinem Pult, an dem alle Fächer und Schiebläden weit geöffnet standen, und war so ganz in Betrachtung einer Photographie in wunderbarem Bronzerahmen versunken, daß er den Eintritt seiner Mutter vollständig überhörte. Um ihn herum am Boden lag eine Menge teils zerknitterter, teils zerfissener Briefschaften, ein anderer Teil war sorgfältig auf die Platte des Schreibtisches geschichtet, und zwischen all' diesen pietätvoll geordneten Blättern schimmerte etwas Weiches, Glänzendes, etwas, das kostlichem blonden Frauenhaar glich, dessen lockige Strähnen im Lichte der hereinfallenden Morgensonne wie gleißendes Gold aufleuchteten.

Ueberrascht blieb die alte Dame auf der Schwelle stehen.

„Guten Morgen, Herbert!“ jagte sie, um ihn aus seiner Versunkenheit zu rütteln und sich selbst nicht länger als notwendig zum unberufenen Zeugen seines Grams zu machen, den er vor ihr zu verbergen suchte. „Ich hörte von Joseph, daß Du aufgestanden seiest, und wollte mich nach Deinem Befinden erkundigen. Wie geht es Dir, mein Sohn?“

Der Angerufene schrak zusammen, sein blaßes, eingefunkenes Gesicht wandte sich der Tür zu und aus krankhaft großen, dunkel umschatteten Augen sah er mit abwesendem Blick eine Weise die Eingetretene an. Dann huschte ein melancholisches Lächeln um seine Lippen und schwerfällig erhob er sich.

„Ach, Du bist es, Mama! Ich danke Dir, es geht mir gut. Der kleine Kopfschmerz von gestern hatte nichts zu bedenten“, sagte er mit müder, tonloser Stimme.

„Gott sei Dank! Ich war ernstlich besorgt um Dich!“

„Arme Mama! Daß ich Dir auch immer Sorgen machen muß!“

Tief beugte er sich über Gräfin Elisabeths Rechte, die sich ihm zum Gruß entgegenstreckte, und halb kosennd, halb segnend wollte ihre Linke seinen welligen Scheitel berühren, aber mitten in dieser Bewegung hielt sie inne. Ein schmerzlicher Krampf ging durch die Glieder der alten Frau. Mit einem Behlaut griff sie mit beiden Händen nach dem heißgeliebten Haupt ihres einzigen Kindes.

Mit ungläubigen Augen betrachtete sie sein dichtes Haar, durch dessen dunkle Fülle sich silberweiße Fäden zogen, hier und da — und da — und da — und da wieder!

„Herbert!“ schrie sie auf, und wie Schilfzungen Klang es in ihrer Stimme. „Du bist grau geworden, Herbert, grau in den paar Tagen, die Du fort warst! Was — was hat Dich dahin gebracht? Welch' ein Unglück ist Dir widerfahren? Sage es mir, mein Sohn!“

Hastig, als fürchtete er, der Mutter Blick könne noch mehr der Verwüstungen bemerken, mit denen jene letzten furchtbaren Tage sein Aeußeres gestempelt hatten, richtete Graf Herbert sich auf, strich mit beiden Händen das Haar aus seiner Stirn und versuchte seinem Gesicht eine gleichgültige Maske aufzuzwingen.

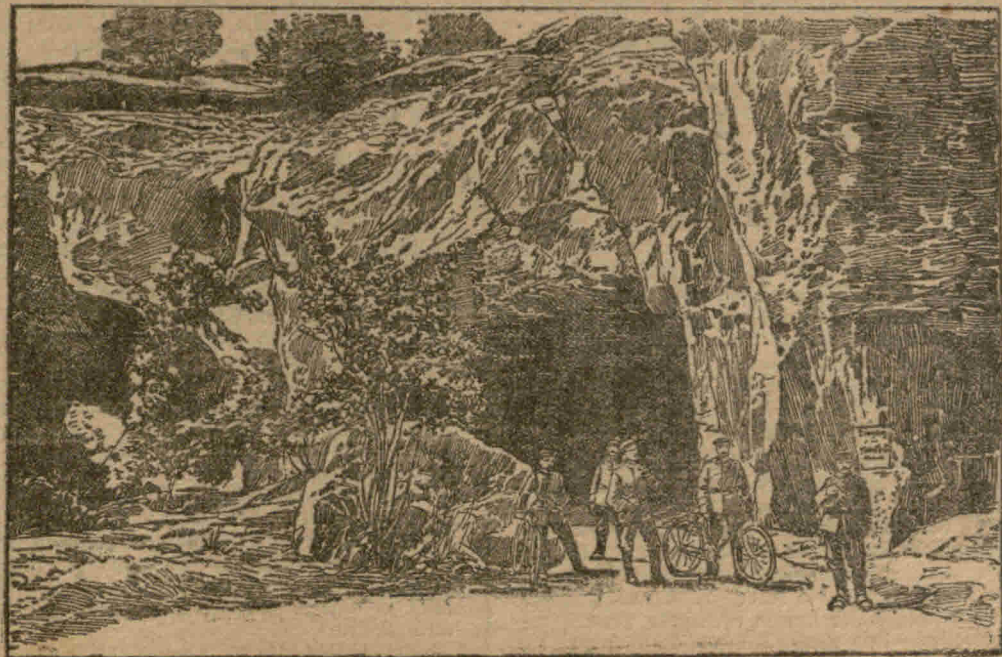
„Und was bemerkst Du erst jetzt?“ sagte er unbefangen. „Ja, ja, Mütterchen, die Schine des zwanzigsten Jahrhunderts werden zu Greisen in der Volkstrost der Jahre! — Uebrigens haben diese grauen Haare sich so allmählich und so hinterlistig in meine bisher kadellöse, dunkle Mähne eingeschlichen, daß ich selbst sie erst vor kurzem bemerkte. Aber ich tröste mich, sie geben meiner Erscheinung mehr Würde, nicht wahr?“

Gräfin Elisabeth schüttelte ungläubig den Kopf, und ein schmerzliches Lächeln zitterte um ihre Lippen.

„Das ist nicht wahr — Herbert! Mich betrügst Du nicht, denn meine Augen sehen scharf und hätten diese Veränderung gewiß bemerkt. Du hast einen Kummer, den Du mir verheimlichen möchtest, aber das ergraute Haar hat Dich verraten!“

Das Lachen war von Blauens Lippen verschwunden, und wieder lagen Schatten auf seiner Stirn und in seinen Augen.

„Und wenn es so wäre, Mutter? Wunden heilen am leichtesten, wenn man sie unberührt vernarben läßt. Berlange keinerlei Ausklärung, ich kann nicht sprechen.“



Eingang zu den grossen Steinhöhlen bei Ville in Frankreich

Mit gefalteten Händen blickte Gräfin Elisabeth in des Sohnes granddurchfürcht's Gesicht. „Das gebe Gott!“ flüsterte sie wie in stillen Gebet. „Nur eines sage mir, Herbert! Zu meiner Beruhigung sage es mir, und sei ganz aufrichtig! Verursacht diese — von mir geplante — Heirat — Dir — so viel Weisheit?“

Stoßweise war die Frage über ihre Lippen gekommen.

„Nein, Mutter!“

Graf Blauens Stimme klang fest, sein Blick war wahrheitsgetreu, und wie von schwerer Last befreit, atmete Gräfin Elisabeth auf.

„Gott sei gedankt! Dann trage ich wenigstens nicht an Deinem Leiden schuld.“

„Gewiß nicht, Mutter! Weder Du noch sonst ein Mensch! — Mich traf des Schicksals Hand, wider diese aber lehnen wir Sterblichen uns vergeblich auf.“

„Ich habe Dich gestört, wie es scheint!“ sagte Gräfin Blauen und überflog noch einmal mit schnellen Blicken den mit Brieffschaften beladenen Schreibtisch und die am Boden liegenden Papierseken.

„Gestört? — Nicht im geringsten, Mutter!“ entgegnete Graf Herbert einfach. „Allerdings mußt Du die ungewohnte Unordnung hier entschuldigen. — Ich habe in meinem Schreibtisch Ordnung zu machen gesucht. So etwas ist immer angebracht, wenn man im Begriff steht, eine Reise vorzunehmen, von der man nicht weiß, wann und unter welchen Umständen man zurückkehrt.“

„Herbert!“

Beide Hände legte Gräfin Blauen auf die Schultern ihres Sohnes und blickte ernst mit stummem Vorwurf in sein Gesicht.

„Ich muß mich verhöhrt haben, Herbert! Es ist nicht möglich, daß Du verreisen willst, gerade jetzt, wo Du kaum zurückkehrtest; denn in welches Licht stelltest Du alsdann mich, Deine Mutter, mich, deren einziger Gedanke Du, Dein Glück, Deine Zukunft ist?“

„Mein Glück?“ Graf Herbert lächelte bitter; die ganze Größe seines fürchtbaren Unglücks kam mit verdoppelter Gewalt über ihn, und beide Hände gegen die hämmern den Schläfen, vor die brennenden Augen pressend, stöhnte er verzweifelt auf:

„Mein Glück, das liegt im Grabe, Mutter, dort lasse es ruhen! Du fragtest mich, ob ich wirklich fort wollte; — ja, Mutter! Ich muß, und wenn Du Deinen Sohn liebst, dann darfst Du ihn nicht zurückhalten, dann mußt Du ihn Deinen Segen mit auf den Weg geben und Gott bitten, daß er ihn gesund wieder zurückführt!“

„Herbert!“

„Ja, Mutter! Was ich spreche, ist Wahrheit, was ich vorzunehmen im Begriff stehe — Notwendigkeit. Vor mir liegt eine schwere Aufgabe, um sie zu erfüllen, brauche ich meine ganze

Kraft. Verlange keine ausführliche Berichte von mir, glaube mir, es ist besser, wenn ich Schloß Blauen auf einige Zeit verlasse und in die Welt gehe, mehr. — es ist eine Notwendigkeit, der auch Du Dich fügen mußt. Willst Du das versuchen, liebe Mama?“

Mit hilflosen, in Tränen schwinmenden Augen blickte die alte Dame in das Gesicht ihres Sohnes.

„Gewiß, Herbert, gern!“ begann sie mit bittender Stimme. „Du weißt, daß ich das größte Vertrauen in Dich und Deine Worte setze, aber wäre es denn nicht möglich, daß Du diese Reise nur eine kurze Zeit noch hinausschiebst?“

„Es geht nicht, Mutter! Wäre es Dir wirklich lieber, Deinen Sohn in Deiner Nähe zu behalten, aber als kranken, unbrauchbaren Menschen?“

„Davor wolle Gott Dich und mich gnädig bewahren! Ich will Dich nicht bereden, Deinen Plan ganz aufzugeben, gewiß nicht! Reise mit Gott, wenn Du durchaus meinst, reisen zu müssen, nur reise nicht sofort. Bedenke, in welches Licht Du mich Fräulein von Wittgenstein gegenüber stellst! Das liebe Kind ist unser Gast, auf meine Bitte hat sie ihren kranken Vater verlassen.“

„So leid es mir tut und so wenig ein Verlehen Deines jungen Gastes in meiner Absicht liegt, — ich kann daran nichts ändern!“

„Kommt es wirklich auf ein paar Tage früher oder später an, Herbert?“

„Auf jede Stunde, Mutter!“

Ein bitteres Lächeln spielte um Gräfin Elisabeths Lippen; sie begann einzusehen, daß jedes Wort, das sie noch sagen konnte, verschwendet war.

„Dann freilich will ich Dich nicht von Deinem Plan abzubringen suchen!“ entgegnete sie kühl.

„Du bist kein Kind mehr und mußt selbst am besten wissen, wie Du zu handeln hast. Sehen wir uns noch vor Deiner Abreise?“

„Gewiß, liebe Mama! — Ich reise erst morgen!“

„Ach ja! — Dann also auf Wiedersehen; ich will Dich nicht länger stören!“

Schnell wandte sie sich ab und hatte im nächsten Augenblick das Zimmer verlassen. Der Brief, um dessentwillen sie den Sohn heute eigentlich aussuchte, war vergessen. — Was kümmerte sie im Augenblick dieser Baron v. Höhlen, was seine langjährige, immer wieder betonte Freundschaft für ihren verstorbenen Gatten? Ihr war er fremd, sie erinnerte sich nicht einmal, jemals seinen Namen gehört zu haben.

Mit umflortem Blick sah Herbert von Blauen seiner Mutter nach. Er wußte, daß er ihr wehe getan hatte, aber sein einmal gefaßter Entschluß schwankte keinen Augenblick.

Mit leidenschaftlichen Schritten begann er durch das Zimmer zu hasten, um wenige Minuten später in tiefes Sinnen versunken am Fenster stehen zu bleiben.

Ellis von Wittgenstein! — so hieß ja wohl das Mädchen, dessen Schicksal er mit dem seintigen in Zukunft verbinden sollte! — Wie durch einen Nebel sah er neben seiner Mutter ihre schmucklose, jugendliche Gestalt, von der eigentlich nichts als der Gesamteindruck, etwas sehr Anspruchsloses, in seiner Erinnerung zurückgeblieben war. Die schlanken Glieder in ein nonnenhaftes, graues Gewand gehüllt, die schwere Pracht dunkler Haare zu einfachem, tief im Nacken liegendem Knoten geschlungen, die Augen unter langen Wimpern auf ein Zeitungsblatt geheftet, aus dem sie mit klarer, wohlkautender Stimme irgendeinen Artikel vorlas, so hatte er sie bei seiner unerwarteten Heimkehr gestern in dem Zimmer seiner Mutter überrascht.

(Fortsetzung folgt.)

Für die armen rumänischen Flüchtlinge.

Einer wahren Begeisterung aus jüngster Vergangenheit nachzujährt von J. R. Nemba.

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Vor wenigen Wochen, als der Zar noch nicht entthront war, tauchte in Petrograd, wie bekanntlich die Hauptstadt des russischen Reiches jetzt heißt, ein eleganter junger Rumäne auf, der in einem der ersten Hotels absteig und sich ins Fremdenbuch als Fürst Cantacuzeno einschrieb.

Die Cantacuzenos sind ein weitverbreitetes rumänisches Aristokratengeschlecht, und der Name hat einen so guten Klang für russische Ohren, zumal in heutiger Zeit, daß er überall in Rußland Tor und Thür öffnet. Man begegnete daher dem jungen Fürsten mit außerordentlicher Hochachtung, obwohl er sehr bescheiden auftrat und ohne jede Dienerschaft erschien. Indessen war dies ja durch die erste Lage seines Vaterlandes erklärt. Wie hätte er jetzt während des Krieges Aufwand treiben dürfen.

Kann war der junge Fürst in dem Hotel abgestiegen, da ließ er den Geschäftsführer zu sich bescheiden, um ihm den Auftrag zu erteilen, dafür Sorge zu tragen, daß für ihn ein angemessenes Automobil zur Verfügung stehe, das ihn demnächst zum kaiserlichen Hoflager bringen solle. Jeden Augenblick könne die Zulassung zur Audienz bei Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Tatjana eintreffen, die er nachgesucht habe.

Es erschien selbstverständlich, daß ein rumänischer Fürst, Abkömmling eines der ersten eingeborenen rumänischen Geschlechter, sofort bei der Tochter des russischen Kaiserhauses Audienz nachsuchen und von dieser empfangen werden würde, denn diese soll ja einmal als die zukünftige Gemahlin des Kronprinzen Karl von Rumänien dies Land beherrschen, und jeder vornehme Rumäne mußte pflichtgemäß dieser jungen fürstlichen Dame seine Achtung erweisen. Und ebenso selbstverständlich war es, daß die junge Großfürstin einen Fürsten Cantacuzeno sofort in Audienz empfangen würde.

So erfolgte denn auch bereits am nächsten Tage diese Audienz. Der junge Fürst wurde in einem standesgemäßen Automobil mit Diener zur kaiserlichen Residenz

geführt, wo Ihre Kaiserliche Hoheit, eine noch nicht zwanzigjährige Prinzessin, den fürstlichen Besucher sehr gnädig empfing, der in einer so schicksalschweren Zeit kam und, wie die Großfürstin vermutete, wohl gar mit einer diplomatischen Mission betraut worden war.

Und diese Vermutung war richtig. Der rumänische Fürst schilderte der künftigen rumänischen Landesmutter die entsetzliche Not der zahllosen rumänischen Flüchtlinge, die durch die Invasion der deutschen Barbarenhorden ihrer Heimatstädte beraubt und dem größten Elend preisgegeben seien und der schnellsten Hilfe bedürfen.

Daß in Rumänien selbst an eine solche Hilfe nicht zu denken sei, jetzt, wo man nur dort das einzige Ziel im Auge haben könne, sich des Feindes zu erwehren und ihn so schnell wie möglich wieder aus dem Lande zu jagen, was ja auch, so Gott will, gelingen muß und werde, das sei selbstverständlich. Aber bei dem großen Verhängnis, bei dem russischen Wolle, das ja als großmütig und barmherzig bekannt sei, wolle man Hilfe nachsuchen, an ein Volk sich wenden, dem man sich durch die Verbindung der Herrscherfamilien in Zukunft noch näher fühlen würde, und an Ihre Kaiserliche Hoheit richte er als Abgesandter des rumänischen Hilfskomitees die untertänige Bitte, sich an die Spitze dieser Hilfsaktion zu stellen und das Patronat über sie zu übernehmen.

Die jugendliche Großfürstin antwortete dem rumänischen Fürsten in gnädigster Weise; sie habe dem Hilfskomitee, das den Ueberbringer dieser Bitte an sie gesandt, zu danken. Nichts sei ihr erwünschter, als dem rumänischen Volke, das sie schon jetzt sehr liebe, ihre wärmsten Sympathien zeigen und durch die Tat bewiesen zu können. Sie wolle nicht nur das Protektorat übernehmen, sondern sich auch an die Spitze der Sammlung stellen und wolle selbst wirken, daß diese einen reichen Ertrag habe.

Und diesen Worten folgte sofort die hilfreiche Tat. Großfürstin Tatjana überreichte dem Abgesandten des rumänischen Hilfskomitees 50 000 Rubel und versprach auch weitere Zuwendungen der kaiserlichen Familie für diesen Zweck.

Beglückt wollte sich Fürst Cantacuzeno entfernen, — die Großfürstin hatte bereits das Zeichen gegeben, daß dies Audienz beendet sei, — da schien ihr etwas einzufallen. Der Fürst ward zurückgerufen, und in gnädigster Weise sprach die junge Prinzessin zu ihm, er möge sich noch einige Minuten gedulden, sie wolle bei Ihrer Majestät der Kaiserin, ihrer Mutter, anfragen, ob sie ihn den Fürsten vorstellen könne. Die große Not erfordere schnellste Hilfe.

Bald kam die Meldung zurück, daß Ihre Majestät die Tochter und den Fürsten erwarte, und nachdem auch die Kaiserin dem ihr von der Tochter angeführten Fürsten einen ansehnlichen Betrag eingehändigt, verließ er die Residenz, um in sein Hotel zurückzukehren.

Dort hatte Fürst Cantacuzeno in den nächsten Tagen nichts weiter zu tun, als Besucher zu empfangen, die ihre Spenden für die armen rumänischen Flüchtlinge brachten. Es war Ehrensache der hohen Protektorin, daß sie ihren ganzen Einfluß für diesen wohlthätigen Zweck geltend machte, und Ehrensache war es für alle, die der lebenswürdigen Kaiserin Tochter nahestanden, sich an der Sammlung zu beteiligen.

Die junge Großfürstin Tatjana wurde nicht müde, das, was ihr von der Not der rumänischen Flüchtlinge berichtet worden war, weiter zu erzählen und das Mitgefühl für die Unglücklichen wachzurufen. Und Fürst Cantacuzeno ward ebensowenig müde, die Spenden in Empfang zu nehmen und die Darlehungen des Hilfskomitees auszustellen.

Er war ein ungemein geschäftsgewandter Mann. Da die schnellste Hilfe notwendig war, wollte er selbst die erste Rate persönlich nach Rumänien bringen, inzwischen sollte dann weiter gesammelt werden. Er hatte ein Bankhaus als Hauptsammlungsorte bestimmt, dorthin sollten die weiteren Spenden abgeführt werden. Unermüd-